

Schulzeitung.

Pädagogische Wochenschrift.

Organ des Schlesischen Lehrervereins, des Pestalozzi-Vereins für die Provinz Schlesien sowie
des Schlesischen Turnlehrer-Vereins und des Schlesischen Lehrervereins für Naturkunde.

39. Jahrgang.

Breslau, den 10. November 1910.

No. 45.

Inhalt: Schiller und Hebbel. — Wo bleibt die Gesetzesvorlage über die Haftpflicht der Lehrer? — Die Erforschung unserer Evangelienquellen und das Gleichnis vom Gastmahl. (Fortsetzung). — Der I. Hilfsschulkursus in Breslau vom 10. bis 29. Oktober 1910. — Wochenschau. — Mitteilungen. — Amtliches. — Vereinsnachrichten. — Rezensionen. — Vakanzen. — Briefkasten. — Anzeigen.

Schiller und Hebbel.

Von F. Fürle.

„Dieser heilige Mann! wann hätte er auch nur in einem einzigen Vers das persönliche Leiden seines Lebens berührt! Immer hat das Schicksal geflucht, und immer hat Schiller gesegnet.“ Kein anderer als Hebbel hat diese Worte ausgerufen, als ihm einst die Macht und der Adel der Schillerschen Persönlichkeit die Seele erregten. Und unter dem Eindruck dieses Wortes wollen wir auch hier, wo es ja doch vor allem wieder einmal das Gedenken Schillers gilt, an eine Gegenüberstellung der beiden Männer und Dichter gehen.

Nicht zufällig und willkürlich ist diese Gegenüberstellung. Sie wächst vielmehr heraus aus dem tiefsten Grunde ihrer Wesenseigenschaften. Gewiß ist manches in ihrer verschiedenen Entwicklung auf Rechnung der grundverschiedenen Zeiten und Verhältnisse, in denen beide wurden und lebten, zu setzen. Aber verschieden ist auch die Art und Weise, wie beide die Not ihrer Werdezeit trugen. Mit einem Jugendmute, wie er sich in einer solchen Stärke nur in einer ganz aufs Ideale gerichteten Seele äußern kann, überläßt sich Schiller einem ungewissen Schicksale. Und es ist, als ob ein gütiger Genius seine Hände schützend über dem hochtragenden Jünglinge hielte: immer wieder finden sich freundliche Menschen, deren Herzen gefangen genommen werden von der ideenhaften Kraft des Dichters, immer wieder läßt diese ihn alle Unbilden überwinden. Mit welcher Wucht seiner elementaren Persönlichkeit dagegen stemmt Hebbel sich wider die Not, die ihn öfter als einmal niederzuringen scheint! und einzig durch einen beinahe brutalen Drang nach Leben und Größe hält er sich aufrecht. Es ist gelegentlich etwas von seinem Herodes in ihm: „Doch Schicksal, Du verrecknetest Dich sehr, . . . ich kämpfe selbst mit Dir, und beiß' Dich noch im Liegen in die Ferse!“ Schillers Wollen richtet sich in seinem ideellen Streben auf seine Umwelt, Hebbels Realität hält sein Streben zunächst in den Grenzen der eigenen Subjektivität fest. Und diese Verschiedenheit ihrer Wesensanlage läßt sich hinein verfolgen bis in ihr Verhältnis zum Weib, das sich natürlich auch wieder in den Gedichten ihrer Frühzeit äußert: bei Hebbel das nur elementare Gefühl, bei Schiller das unsubjektive, nur in Ideen wurzelnde Empfinden. Der Schwerpunkt in Schillers Persönlichkeit liegt eben immer im Ideenhaften, und das hat seine Ursache darin, daß er weit mehr sittliches Kulturwesen als naives Naturwesen war. Diese Eigenschaft führt ihn auch zu seinem Menschheitsideal, in dem sich sein unentwegter Glaube an die Menschheit und an den Sieg der Wahrheit offenbart; und dieser wieder ist die Voraussetzung für sein Vertrauen an

die unendliche Erziehungsmöglichkeit des Menschheitsgeschlechtes, das der erdwurzelnde Hebbel nie mit ihm teilen konnte.

Selbstverständlich finden wir die gekennzeichnete Wesensanlage auch in der Art des poetischen Schaffens wieder. Da zeigt sich Schillers Genie fast als ungebunden; denn das wenig Wurzelhafte, wenig „Erdige“ seiner Individualität setzt dem ideenhaften Fluge seiner Gedanken keine Schranken. So kann er in sich hineingreifen und darf sicher sein, daß er zu jeder Zeit, wo der elementare, naiv schaffende Dichter wahrscheinlich versagen würde, etwas Bedeutendes aus sich herausstellen wird. Auch wenn man aus Hebbels Leben nicht wüßte, wie er sich jahrelang mit Experimentieren abgemüht hat, man merkte doch seinen poetischen Gestalten an, wie schwer sie sich aus der Seele des Dichters losgerungen haben. Gewiß kommen bei jedem Dichter, also auch bei Schiller, Zeiten der Sammlung, wo ein scheinbares Versagen der poetischen Kraft künftiges volles Gestalten vorbereitet. Aber wie unterscheidet sich darin der immer zielbewußte, sich im Grunde nie verirrende Schiller von dem nach neuen Formen und Inhalten ringenden und sich in grübelnden Gefühlen verlierenden Hebbel! Jener findet in der ihm als Kulturwesen „liegenden“ Geschichte und Philosophie eine Ruhe der Sammlung, dieser sucht in seltsamen Reflexionen nach dem seinem elementaren Wesen entsprechenden Ausdruck. Und nur schwer entläßt die innere Gebundenheit sein poetisches Talent zur Höhe des freien Gestaltens, so daß lange Jahre darüber verloren gehen. Aber dies Elementare, Tiefgründige seines Wesens läßt ihn uns als modernen Menschen empfinden, während uns Schiller mit der Kraft seiner Ideen voranleuchtet ins Weite und Freie, wohin wir ihm aber freilich nicht immer zu folgen vermögen. Denn es liegt auch darin eine gewisse Gefahr, die Schiller selbst nicht verborgen blieb. Wir haften alle am Boden, und gerade unsere Zeit verlangt bodenständige, reale Menschen, denen die leitenden Ideen erst wieder aus ihrer Betätigung entsproßen. Jenes Wort gilt aber nur von Schiller als Denker, nicht von ihm als klassischem Dichter, der Ideen gestalten darf, die für alle Zeiten wahr sind. Hier hat auch sein schönes Menschheitsideal, das wir in der realen Welt vergeblich suchen würden, seine Berechtigung. Erdiger und deshalb auch häufig blutvoller und realer sind freilich die Menschen Hebbels, die wollend und handelnd in die Umwelt hineingestellt werden und im Kampfe mit dieser untergehen, ja untergehen müssen, damit das durch ihr einseitiges Wollen gestörte Gleichgewicht des Weltgeschehens wieder hergestellt werde. Daß sie vielleicht wieder zu subjektiv gefärbt sind, zu sehr auf ihren Bildner zurückweisen, darf zu keinem Vorwurf für den Dichter werden. Wenn man Hebbel die große Künstlerschaft zugesteht, die ja doch in ihrem Schaffen souverän

ist, so muß man ihm auch gestatten, seine Gestalten nach seinem subjektiven Weltbilde zu formen. Das gilt natürlich auch von den Gestalten des Schillerschen Dramas, nur daß hier die Subjektivität in die Region des ethischen Idealismus erhoben wird, während sie bei Hebbel realistisch bleibt.

Mit der idealistischen Anlage der Schillerschen Helden, mit ihrer schönen Menschlichkeit hängt auch zusammen, daß wir bei ihrem Untergange niemals die volle Empfindung der tragischen Notwendigkeit haben. Wir empfinden Mitleid und Rührung, aber wir haben, wenn wir von den historischen Konstellationen absehen, nie das Gefühl, daß der Ausgang des Helden so und nicht anders sein dürfe. Und wie sich aus dem Aufsätze „Über die tragische Kunst“ erweist, soll das Bestreben des tragischen Dichters auch nur darauf ausgehen, im Zuhörer Mitleid oder Rührung zu erwecken. Für unsere Empfindung genügt freilich Mitleid nicht, um den Begriff der Tragödie voll auszufüllen. Vielleicht kämen wir ihm näher, wenn wir Aristoteles folgten und noch „Furcht“ hinzugesellten. Mitleid fühlen wir mit dem unterliegenden Helden, aber zugleich Furcht vor der Erhabenheit des Weltgeschehens, dem sich der ringende, kämpfende Held zuletzt unterwerfen muß. Wenn Schiller in seinem Aufsätze „Über das Pathetische“ als das erste Gesetz der tragischen Kunst die Darstellung der leidenden Natur formuliert und als das zweite die Darstellung des moralischen Widerstandes gegen das Leiden, so wird unser Empfinden durch diese Reihenfolge zum Widerspruche gereizt. Umgekehrt wäre es uns verständlich: Zunächst muß doch wohl das Individuum wollen, ehe es leidet, sonst erkennen wir keine Notwendigkeit, daß es leidet. Aber den Helden des Klassikers kennzeichnet zumeist ein gewisser Mangel an Wollen, und daraus resultiert dann der Mangel an tragischer Notwendigkeit.

Hebbels Tragödie entwickelt sich aus dem Widerspruch, der zwischen der sittlichen Weltidee und dem einzelnen Individuum besteht. Diese Idee will die harmonische Weiterentwicklung des Weltgeschehens. Gefährdet nun das Individuum durch sein einseitiges Wollen jene Entwicklung, tritt es also in Gegensatz zur Idee, so ruft es eine Äußerung des Weltwillens hervor: es wird vernichtet. Wir sehen, die „Dialektik“ liegt bei Hebbel „in der Idee“ (wie er sich selbst ausdrückt), im Gegensatz zu Shakespeare, der die Dialektik in den Helden selbst verlegt. Und so gibt Hebbels Tragödie einen Ausschnitt aus dem Werden der Welt, das aus dem Kampf vermöge der ewigen „Selbstkorrektur“ zum Frieden zurückführt. Hier mag an sein Epigramm „An den Tragiker“ erinnert werden:

„Packe den Menschen, Tragödie, in jener erhabenen Stunde,

Wo ihn die Erde entläßt, weil er den Sternen verfällt,

Wo das Gesetz, das ihn selbst erhält, nach gewaltigem Kampfe,

Endlich dem höheren weicht, welches die Welten regiert;

Aber ergreife den Punkt, wo beide noch streiten und hadern,

Daß er dem Schmetterling gleicht, wie er der Pappe entschwebt.“

Die tragische Schuld Hebbels geht also einzig aus der maßlosen, eigenmächtigen Ausdehnung des Ich hervor und hängt nicht — wie die Erbsünde — von der Richtung des Willens ab. Damit das erschütterndste Bild zustande komme, ist sogar notwendig, daß der Held an einer vortrefflichen Bestrebung scheitert. Nicht so einfach wie bei Hebbel, der ein gut und böse an sich nicht kennt, läßt sich der Schuldbegriff bei Schiller definieren. Er gestaltet das bloße historische Geschehen und läßt es bildvoll vor unserem Auge vorüberziehen, im Gegensatz zu dem elementaren Hebbel, der alles Geschehen unter ein elementares Gesetz stellt. Aber im allgemeinen wird man doch finden, daß Schiller noch auf dem Begriff der Schuld als Sünde wider ein göttliches Gebot steht. Seine Jungfrau von Orleans gerät in den Konflikt, weil sie dem ihr von Gott gewordenen Auftrag untreu wird. Also besteht ihre Schuld im Grunde nicht, wie Hebbel sie etwa in seiner Judith gestaltet, in dem Heraustreten aus dem ihr von Gesetz und Sitte vorgeschriebenen Kreise. Daß sie als Weib sich in Schlacht und Kampf hineinstürzt, wirkt niemals abstoßend, weil man erkennt, wie eine höhere Macht in ihr treibt. Der Tod der Schillerschen Jung-

frau freilich hat auch mit jener Schuld nichts mehr zu tun, er fällt völlig aus dem Rahmen der Tragödie heraus, denn er ist lediglich durch den Zufall der Schlacht herbeigeführt.

Der Untergang Wallensteins ist in seiner Untreue, in seinem falschen Spiel begründet, wenn auch sein Hin- und Herschwanken wiederum das Gefühl der tragischen Notwendigkeit nicht aufkommen läßt. Maria Stuart sühnt nur den Gattenmord und ist keine tragische Persönlichkeit, wie Hebbels Agnes Bernauer eine ist. Erschüttert stehen wir hier und möchten unsere Hände schützend über die schöne Baderstochter halten und müssen sie doch wieder sinken lassen. Wir beugen uns unter das elementare Gesetz, das die Allgemeinheit für sich fordern muß. Aber das verstehen wir nicht, daß es für Herzog Albrecht einen Frieden geben kann. Und Hebbel hat diesen Mangel selbst gefühlt und ihn auszugleichen versucht, dadurch, daß er Albrecht durch seinen Vater zum Richter bestellen läßt. Aber wir sind doch nicht befriedigt; Max Piccolomini, der kämpfend seinen Tod sucht, weil ein Weiterleben ihm unmöglich ist, steht uns in seiner begeisternden Leidenschaft näher. Es ist nicht die erdige, elementare Leidenschaft Hebbels, wie er sie beispielsweise in Herodes, Mariamne, Kriemhild u. a. bildet, sie ist in ihrer Anlage wieder nur ideenhaft, aber sie ist menschlich schön und reißt fort. So ist sie zugleich ein typisches Beispiel für die Schillersche Leidenschaftsgestaltung überhaupt.

Wenn wir so das Schillersche Drama überschauen, so werden wir keinem den Begriff der echten Tragödie zubilligen können, wie ihn das Hebbelsche Drama verdient, aber es sind große historische Schauspiele und im einzelnen große Charakterdramen. Und wenn wir auch die größere Erhabenheit des Geschehens und die wahrhaft tragische Notwendigkeit bei Hebbel finden, so übt doch das Schillersche Drama die weitaus größere Wirkung aus. Das liegt zunächst daran, daß uns das streng Gesetzmäßige des Hebbelschen Dramas abstößt. Wir ertragen im Leben wie auf der Bühne nur schwer jene fast kalte Notwendigkeit. Und wie seine ganze Theorie der Tragödie etwas Uhrwerkähnliches hat, so erscheinen auch seine Gestalten durch die innere Notwendigkeit, unter der sie handeln, mathematisch berechnet. Das macht sie uns fremd. Sicher aber ist diese scheinbare Berechnung wieder nur eine Folge der eigenen elementaren Natur, die auch seine poetischen Gestalten unter die Folgerichtigkeit des elementaren Triebes stellt. Sie entbehren der ideellen Schönheit und Menschlichkeit der Schillerschen Gestalten, und gerade diese zieht uns an. Denn hinter ihnen steht immer das Bild des erhabensten deutschen Idealisten. Auch durch ihr hohes und edles, wieder ideenreiches Pathos wirken sie fortreisender als Hebbels elementar gebundene Personen mit ihrer tiefgrabenden Sprache. Wer kann sich noch heute der Wirkung entziehen, wenn Posa in glühenden Worten die ewigen Menschenrechte von der Bühne herab verkündet! Ganz anders geartet ist das Pathos bei Hebbel. Seine Gestalten reden grüblerisch überlegend, ihr eigenes Wesen bloßlegend. Ihre Worte erinnern zuweilen an die Runen in den nordischen Felsen, die die Schatten der Jahrtausende nicht verdunkeln konnten.

Werfen wir noch einen Blick auf die Dichtungen Schillers und Hebbels im ganzen, so werden wir auch in ihrem „Stil“ die Persönlichkeiten der beiden wiederfinden. Von dem Idealisten sagt Schiller selbst einmal, daß er seine „Erkenntnisse und Motive aus sich und aus der bloßen Vernunft nimmt“. Nun ist es selbstverständlich, daß dazu ein Wesen mit einer reichen Kultur gehört, damit es Erkenntnisse und Motive überhaupt habe. Die Vernunft aber ist es, die diese meistert und auf das Sittliche richtet. Die Gestaltung von sittlichen Ideen ist dem idealistischen oder „sentimentalischen“ Dichter die Hauptsache. Keinen anderen Wert hat für ihn ein Stoff, als daß er in ihm jene Ideen verkörpere, nur zu diesem Zwecke „sucht er die Natur“. Und gewiß würde alsdann die Krone aller Dichtungen entstehen, wenn in einer Dichtung die vollkommene Fülle des Stoffes kongruent wäre den in ihr gestalteten Ideen

So konstruierte Schiller für sich und seinen eigenen poetischen Stil den sentimentalischen Dichter, und so erkennen wir auch von hier aus Schiller als sittliches Kulturwesen, als das wir ihn im Anfange bezeichneten. Hebbel gestaltet umgekehrt, d. h. realistisch, er schöpft aus der Natur, doch so, daß seine eigene elementare Persönlichkeit immer der oberste Gesetzgeber bleibt. Denn seine Naivität ist nicht die letzte eines Goethe. Es fehlt ihm dazu jene ganz selbstlose Hingabe an die Natur. Er bleibt auch ihr gegenüber immer noch feste, unzerfließbare Persönlichkeit. Und diesen Stil der beiden Dichter finden wir auch in den übrigen Dichtungen wieder. Mit einer wunderbaren Fähigkeit weiß sich Schiller vernunftgemäß oder besser ideell in seine Dichtungen und deren Gestalten einzudenken, und so entstehen auch seine großartigen Kulturbilder, wie beispielsweise „Der Spaziergang“ u. a. Durch den Genius in ihm beflügelt, erheben sie sich nicht selten zu reinen Dithyramben, wie wir sie etwa in „An die Freude“ gestaltet sehen. Das Fehlen der naiven Anschaulichkeit läßt ihn nicht zu einem spezifischen Lyriker werden, denn als intellektuell gerichtetes Kulturwesen vermag er die Empfindungen immer nur mehr gedenklich zu gestalten. Er hat sich aber dann in seinen Rätseln eine ihm liegende lyrische Spezialität geschaffen. Seine Balladen endlich, deren poetische Anschaulichkeit auch wieder eine mehr ins Weite und Gedankliche, als ins Tiefe und Dämonische gehende ist, haben sich durch ihre edle Volkstümlichkeit für immer einen ersten Platz in unserer Literatur erworben. Von einer solchen Volkstümlichkeit weiß Hebbel nichts. Er läßt sich auch in der Wahl seiner Stoffe niemals durch sie leiten, denn „das einmal in ihm lebendig Gewordene läßt sich nicht zurückverdauen“. Die Gebundenheit seiner Persönlichkeit wird am deutlichsten in seiner epischen Gestaltung. Seine Lyrik hat meist etwas Schwerflüssiges an sich. Immer fühlt man hinter ihr seine tief sinnende Persönlichkeit, und damit aber auch jenes Geheimnisvolle, mit dem sie in ihrem innersten Wesen verbunden ist. Des öfteren nimmt dies die Richtung ins Metaphysische, das ja eine besondere Seite seiner elementaren Persönlichkeit ausmacht. Stark und groß kommt es z. B. in „Requiem“ heraus, seltsamer, mit Reflexion vermischt, in einigen anderen Dichtungen, bis zur Unerquicklichkeit phantastisch in „Das abgeschiedene Kind an seine Mutter“.

Wohl wächst auch Hebbel in den letzten Jahren seines Lebens, „beglückt an der Seite einer edlen Frau und im Frieden eines wohlgeordneten Hauses“ menschlich höher hinauf, oder richtiger gesagt: läßt er uns auch die andere Seite seines Wesens erkennen, denn er ist nicht nur der Sohn seines fast brutalen Vaters, sondern auch seiner weicheren Mutter; wohl wächst auch sein Realismus in die ethische Region hinein, wie „Der Brahmine“ beweist: und doch wird er auch nicht im kleinsten Grade je das unserem Volk werden können, was die große, sittliche Persönlichkeit Schillers ihm ist, die sich durch ihren Idealismus frei über die Gebundenheit, in der ein bloßer Mensch befangen ist, hinweghebt. „Freuen wir uns“, so sagt wiederum Hebbel selbst, „der begeisterten Liebe, womit das deutsche Volk das fleckenlose Gemüt und den ungeheuren Schwung, der Schiller trägt, instinktiv zu würdigen versteht.“ Freuen wir uns aber auch der Tatsache, daß die Nachwelt wenigstens begonnen hat, der schwerkämpfenden Persönlichkeit Hebbels gerecht zu werden, der auf seinem Sterbebette, als er im ersten Lichtscheine seines grauenden Tages dahingehen mußte, sagen mußte: „Das ist Menschenlos: Bald fehlt uns der Wein, bald fehlt uns der Becher“.

Wo bleibt die Gesetzesvorlage über die Haftpflicht der Lehrer?

Im Frühjahr 1909 nahm das preußische Abgeordnetenhaus ein Gesetz an, das die Haftpflicht des Staates und der Kommunen für Pflichtverletzungen ihrer Beamten festsetzte; dieses Gesetz bestimmte, daß für Lehrer und Lehrerinnen an Stelle des

Staates der Schulverband die Haftung übernehmen solle. Das wollte aber das Herrenhaus nicht zugeben, obgleich der Staat sich bereit erklärte, für unvermögende Schulverbände einzutreten; es forderte vielmehr, der Staat solle die Haftpflicht für den gesamten Schulbetrieb übernehmen. Dazu war nun die Regierung nicht bereit; daher einigten sich beide Häuser des Landtags dahin, daß die Lehrer gänzlich von dem Gesetze ausgeschlossen wurden; aber das Abgeordnetenhaus verlangte baldige Vorlegung eines besonderen Gesetzes, durch das die noch strittige Angelegenheit geregelt werde. Obgleich nun anderthalb Jahre verstrichen sind, verlautet noch immer nichts darüber, daß die geforderte Vorlage von der Regierung fertiggestellt sei, und auch die offiziellen Zeitungsnachrichten, in denen bereits das Arbeitspensum der künftigen Tagung des Abgeordnetenhauses bekannt gegeben wird, erwähnen eine solche Gesetzesvorlage nicht. Es ist daher erklärlich, daß sich in den Kreisen der Lehrerschaft aller Schularten eine starke Beunruhigung geltend macht, da man befürchtet, die Angelegenheit könne ganz in Vergessenheit geraten und die Lehrer somit wieder einmal einem neuen Ausnahmestand unterworfen werden, obgleich für sie bei der Art ihres Dienstes ganz besondere Gefahren bestehen. Wenn auch zugegeben werden kann, daß die Zahl der Unglücksfälle im Schulbetriebe zum Glück verhältnismäßig niedrig ist, so sind diese doch nicht selten von recht schwerer Art. Allgemein bekannt ist z. B. das Unglück in einer Schöneberger Schule, in der bei einem Experiment der Lehrer und eine Anzahl Schülerinnen verletzt wurden. Auf gleiche Weise verlor kürzlich in Braunschweig ein Knabe sein Augenlicht, und in Langensalza wurde einem Knaben von einem Mitschüler in der Schreibstunde ein Auge ausgestochen. Die Haftpflichtgefahren, die dem Lehrer bei Ausflügen und Festlichkeiten der Schüler drohen, sollen hier nur angedeutet werden. Es ist daher eine Forderung der Gerechtigkeit, die Lehrer den andern Beamten gleichzustellen und ihnen die Haftung in der Weise abzunehmen, wie es das oben erwähnte Gesetz bereits ursprünglich bestimmte. Besondere Besorgnis brauchen die Finanzmänner Preußens angesichts der geringen Zahl der Unglücksfälle nicht zu haben. Aber auch die Konservativen beider Kammern könnten ihren Widerspruch aufgeben, falls die Regierung ihre Wünsche nicht in vollem Umfange berücksichtigt, da das Risiko für jede Schulstelle jährlich nur einige Groschen beträgt, wenn für alle Stellen eine Versicherung abgeschlossen wird. Da mit Ausnahme Berlins jeder Ort Zahlung in die Alterszulagekasse für Lehrer zu leisten hat, könnte dabei der Betrag für eine Versicherung gleichzeitig mit abgeliefert werden, so daß für sämtliche Lehrkräfte eines Bezirkes nur eine Polize auszufertigen wäre; natürlich könnten mehrere kleine Bezirke zusammengelegt werden. Die Kosten für eine solche Kollektivversicherung dürften für die Schulstelle jährlich höchstens 40—50 Pf. betragen. Da die wichtige Frage in so einfacher Weise zu lösen ist, sollte man endlich an ihre Erledigung herangehen. K. d. D. L.

Die Erforschung unserer Evangelienquellen und das Gleichnis vom Gastmahl.

Von Konrad Köhler.

(Fortsetzung.)

Schon bei einem ganz allgemeinen Überblick macht, rein sprachlich betrachtet, der Lucastext den Eindruck einer getreueren Übersetzung aus dem hebräischen Urtext der Quelle. Bei Lc. werden nämlich die einzelnen Sätze mit „und“ verknüpft. Das ist echt hebräisch; die griechische Verknüpfung geschieht durch „aber“.

Wenig zu besagen hat — an und für sich wenigstens — die Verschiedenheit von „Hochzeitsmahl“ (Mt.) und „Abendmahl“ (Lc.); denn das hebräische Grundwort kann beides bedeuten. Wir werden gut tun, dieses Wort neutral mit „Gastmahl“ wiederzugeben; denn daß das Mahl ein Gastmahl ist, darauf kommts ja einzig und allein im Gleichnis an. Lc. hat „Abendmahl“ geschrieben, weil die Hauptmahlzeit nach üblicher Sitte am Abend gehalten wurde. Mt. aber hat „Hochzeitsmahl“ bevorzugt, weil er das Gastmahl des Gleichnisses eben von vornherein auf das messianische Mahl gedeutet hat,

das als ein Hochzeitsmahl vorgestellt wurde. Er ist aber sogar noch deutlicher geworden, indem er das Hochzeitsmahl charakterisiert als eines, das ein Vater seinem Sohne herrichtet. Unter dem Sohn ist natürlich in diesem Falle Christus und unter dem Vater Gott zu verstehen. Darum dünkte dem Evangelisten auch die Bezeichnung des Gastgebers als eines simplen „Menschen“ unangemessen. Er hat aus dem Menschen einen „König“ gemacht; aber er hat diesen König nur gleichsam in Klammern beigefügt zu dem „Menschen“. So steht nun also im Text des Matthäus unvermittelt nebeneinander: ein Mensch ein König. Es ist klar, daß Mt. in seiner Quelle nur einen Menschen ausgedrückt fand, wie uns dies durch Lc. bestätigt wird. Lc. hat noch ein Übriges getan; er spricht von einem „beliebigen“ Menschen. Das ist sachlich richtig, formell aber ist es als ein Zuviel zu beurteilen. Das Gleiche ist von dem „großen“ Abendmahl des Lc. zu sagen. Dieser Evangelist liebt derartige kleine Ausschmückungen. Aber weder das „irgendein“ noch das „groß“ stand in der Quelle: laut Zeugnis des Mt.

Hingegen ist die Einführung „das Reich der Himmel ist gleich“, besser gesagt „es verhält sich mit ihm wie“ unbedingt auf die Rechnung des Evangelisten Mt. zu setzen. Sie ist bei ihm fast stereotyp und entspricht einer irrtümlichen Auffassung. Jesu Gleichnisse haben gar nichts Theologisches oder Doktrinäres; sie sind einfache Geschichten, und wir treffen ihren Ton und ihre Stimmung vollkommen, wenn wir sie in unseren Gedanken beginnen lassen mit dem uns so wohlvertrauten „Es war einmal“. Jedenfalls geht Jesus immer gleich in die Sache selbst hinein. So auch hier: „Ein Mensch gab ein Gastmahl und lud viele dazu.“ Diese „vielen“ aber sind echt, wenn sie auch nicht durch Mt. bezeugt werden; denn sie sind beziehungslos und können darum nicht erfunden sein, weil die, welche diesen „vielen“ außerhalb des Gleichnisses in der Wirklichkeit entsprechen, eben gar nicht als „viele“ bezeichnet werden können. Es sind da im Gegenteil nur „wenige“, nämlich die Pharisäer, d. h. die „Abgesonderten“, die eben gerade Wert darauf legten, nicht mit den Vielen zusammengeworfen zu werden.

„Und er sandte seinen Knecht ab.“ So lautet es bei Lc. und so hat es gewiß auch in der Quelle gelautet. Mt. macht aus dem einen Knecht eine Mehrheit. Wir können es uns unschwer denken, wieso er dazu kommt. Er hat natürlich den einen Knecht, von dem im Gleichnis seiner Quelle die Rede ist, unerlaubterweise ausgedeutet und zwar auf Jesus ausgedeutet. Nun hat er aber Jesus bereits v. 2 als Sohn bezeichnet; also kann er ihn nicht kurz darauf als Knecht fungieren lassen. So macht er aus dem einen Knecht „Knechte“. Mt. hat nämlich das Gleichnis vom Gastmahl unmittelbar an das von den bösen Weingärtnern (21, 33–44) angeschlossen. Er hat das mit gutem Bedacht getan. Denn er hat die beiden für Pendants angesehen und soviel wie möglich getan, sie auch wirklich als Pendants erscheinen zu lassen, was sie nämlich von Haus aus nicht sind. Behalten wir das im Auge, dann ist es klar, wen der Evangelist unter den ausgesandten Knechten v. 3 verstanden hat: die alttestamentlichen Propheten.

Nun berichtet aber Mt. v. 4 von einer nochmaligen Ladung der Geladenen. Und diese zweite Aussendung — das ergibt sich aus dem Wortlaut der überbrachten Einladung — ist die, welche Lc. als einzige kennt und gewiß auch die Quelle nur als einzige gekannt hat. Lc. hat im Gegensatz zu Mt. niemals das Bestreben, zu kürzen; hätte er in seiner Vorlage von einer doppelten Ladung der erstmalig Geladenen gelesen, dann hätte er das auch in seinem Evangelium getreu wiedergegeben. Mt. ist es, der die doppelte Sendung v. 3 und v. 4 arrangiert, eigens zu dem Zweck, dem Gleichnis eine deutliche Beziehung auf seine christliche Gegenwart zu geben. Er hat unter den abermals ausgesandten Knechten v. 4 im Gegensatz zu den alttestamentlichen Propheten v. 3 die christlichen Apostel verstanden; auf dem Grunde von Aposteln und Propheten ist ja nach Eph. 2, 20 die christliche Kirche erbaut. Diese christlichen Sendboten haben beim jüdischen Volke kein Gehör gefunden gleich ihren Vorgängern im alten Bunde, haben sogar das Schicksal der Propheten insofern geteilt, als sie ermordet worden sind (v. 6): ein Jakobus, ein Stephanus und andere Märtyrer der christlichen Frühzeit. Das sind freilich alles Dinge, die ganz ungehöriger Weise in das Gleichnis hineingetragen sind und durch die das Gleichnis nur entstellt und vergewaltigt wird. Wir werden zu Mt. 22, v. 6 und 7, noch ein weiteres davon zu reden haben. Im übrigen konnte sich aber Mt. zu der Ansetzung einer doppelten Aussendung durch den Umstand berechtigt glauben, daß in der Quelle zunächst ganz allgemein gesagt war: „und lud viele“, und darauf noch einmal im Besonderen: „und sandte seinen Knecht aus, sprechend: Sage den Geladenen!“ Beides fällt zeitlich wie sachlich aber zusammen; doch hat auch Lc. etwas ähnliches wie Mt. empfunden. Beweis ist sein Zusatz: er sandte seinen Knecht „zu der Stunde des Abendmahls“.

Was den Wortlaut der Ladung anbetrifft, so verdient zunächst Mt. den Vorzug vor Lukas. Dieser übersetzt aus seiner Quelle: „er sandte, zu sagen den Geladenen.“ Da hat der Grieche sich von seinem griechischen Sprachgefühl leiten lassen. Mt. aber übersetzt: „er sandte, sprechend: Sage den Geladenen!“ Und das ist ganz echt hebräisch, also zweifellos wortgetreu und quellenmäßig. Im weiteren Fortgang verdient wohl aber Lc. den Vorzug größerer Treue

in der Wiedergabe seiner Quelle. Zwar der ganze uns geläufige Passus „Siehe, ich habe mein Mahl (wörtlich: mein Frühstück) bereitet; meine Ochsen und meine Mastkälber sind geschlachtet“ darf dem Evangelisten Mt. nicht zur Last gelegt werden. Das ist ein Zusatz, der seinem Text erst später eingeflickt worden ist. Gerade sehr wichtige alte Zeugen lesen ihn noch nicht. Mt. hat an und für sich eine sehr nüchterne Schreibweise, er vermeidet fast ängstlich jedes Zuviel. Lc. aber liebt gerade die farbenreiche Rede. Er hätte sich gewiß jene ausgeführte Form der Ansage zu eigen gemacht, wenn er sie in seiner Quelle gefunden hätte. Sie stand aber weder in der Quelle, noch hat sie Mt. erfunden. Sie ist später erst in den Matthäustext eingeschaltet worden und ist ersichtlich gebildet nach den Sprüchen Salomos cp. 9, 1–5. Dort heißt es:

Die Weisheit hat ihr Haus gebaut, sich ihre sieben Säulen ausgehauen.

Sie hat ihr Schlachtvieh geschlachtet, ihren Wein gemischt, auch ihren Tisch bereitet.

Sie hat ihre Mägde ausgesandt; ihr Ruf ergeht oben auf den Anhöhen der Stadt:

Wer einfältig ist, kehre hier ein! Wem es an Verstand gebricht, zu dem spricht sie:

Kommt, genießt von meiner Speise und trinkt von dem Weine, den ich gemischt habe.“

Die Parallele mit dieser berühmten Schilderung, wie Frau Weisheit zu ihrem Male einladet, lag doch gewiß sehr nahe, um so näher, als auch dieses bildlich zu verstehende Mahl der Weisheit ganz handgreiflich auf das messianische Mahl gedeutet wurde.

Die Einladung lautet also bei Mt.: Es ist alles bereit; kommt zum Hochzeitsmahl!, bei Lc.: Kommt; es ist schon bereit. Das „alles“, welches Mt. liest, ist auch hier und da in den Lukastext eingesetzt worden, der es aber nach der besten Bezeugung nicht hat. Wir dürfen annehmen, daß es auch die Quelle nicht gehabt hat. Wir werden später sehen, daß dieses „alles“ dem Evangelisten Mt. aus einer anderen Quelle zugeflossen ist. Das verstärkende „schon“ — Mt. bekundet es nicht und Luther hat es Lc. 14, 17 erst gar nicht mit übersetzt — ist sicher auf Rechnung des Lc. zu setzen. In der Quelle stand gewiß: „Sage den Geladenen: es ist bereit. Kommt!“ Das klingt etwas bart. Beide Evangelisten haben das gefühlt und ihm abzuhefen gesucht, jeder in seiner Art; Mt., indem er zu dem „kommt“ die nähere Bestimmung hinzufügte: „zu dem Hochzeitsmahl.“ Lc., indem er umstellte: „Kommt; denn es ist bereit.“

Aber was sind denn das für Leute, die also geladen werden? Das wird im Gleichnis — ausdrücklich wenigstens — nicht gesagt. Wo wirs erwarten, finden wir nur eine ganz allgemeine Angabe: er lud viele. Die vielen werden aber nicht näher bezeichnet. Die Evangelisten haben jedoch beide durchblicken lassen, wen sie unter den zuerst Geladenen verstanden haben und wer darunter — wohl gemerkt: innerhalb des Gleichnisses — zu verstehen ist. Mt. läßt den Gastgeber v. 8 sagen: „Das Hochzeitsmahl ist zwar bereit, die Geladenen aber waren nicht würdig.“ Er hat also Leute im Auge, die der Teilnahme an solch einem Gastmahl wert erachtet wurden, die ein Anrecht haben, zu solch einem Gastmahle eingeladen zu werden, auf Grund ihrer Standesgemäßheit, weil sie respektable und reputierliche Leute sind. Darauf läuft auch die Definition hinaus, welche Lc. in der dem Gleichnis unmittelbar vorangestellten Gastmahlregel 14, 12 bis 14 gibt. Diese ziemlich unglücklich gefaßte und darum recht merkwürdig anmutende Gastmahlregel sieht überhaupt so aus, als ob sie erst aus dem Gleichnis vom Gastmahl unter Verkennung von dessen Bildlichkeit abgeleitet wäre; jedesfalls bietet diese Gastmahlregel einen vorzüglichen Kommentar zum Gleichnis vom Gastmahl selber. Wir dürfen aus ihr entnehmen, daß Lc. unter den zuerst Geladenen die 14, 12 genannten „Freunde, Brüder, Verwandten und reichen Nachbarn“ verstanden hat, also den Klüngel, die Honoratioren. Im übrigen läßt sich ja von den ausdrücklich charakterisierten Gegenspielern, den nachmalig Geladenen mit Leichtigkeit abnehmen, wen wir uns unter den zuerst Geladenen vorzustellen haben. Doch auch der erste Akt selber schon gestattet uns einen Schluß auf Wesen und Art dieser Leute. Es sind das Leute, die Acker und Vieh, Geld und Gut ihr eigen nennen; der eine kann es sich sogar leisten, fünf Joch Ochsen auf einem Brett zu bezahlen. Also es sind die Wohlhabenden und Besitzenden, die Kapitalisten, die Bourgeois. Es ist zweifellos, daß der Gegensatz zwischen den zuerst und den zuletzt Geladenen in der Gleichniserzählung auf das soziale Gebiet verlegt ist, wohlverstanden aber eben nur in der Gleichniserzählung. In der Wirklichkeit entsprechen die zuerst Geladenen der Elite des jüdischen Volkes, den Frommen und Gerechten, den Pharisäern und Schriftgelehrten. Das müssen wir festhalten, wenn wir dieses Gleichnis recht verstehen wollen.

Im Folgenden haben wir dann ein klassisches Beispiel für die immer wieder hervortretende merkwürdig dürre und dürftige Erzählungsweise, in der Mt. sich gefällt. Er hat überhaupt ersichtlich kein rechtes Interesse an dem eigentlichen Gleichnis, das er hier aus der Redenquelle des Jüngers Matthäus wiedergibt; er hat nur ein Interesse an dem, was er in dieses Gleichnis hineingelesen und diesem Gleichnis aufgepropft hat: das ist die bereits besprochene doppelte Sendung v. 3 und v. 4, und das sind dann vornehmlich die noch zu besprechenden Partien v. 6 und v. 7 und v. 11 bis 14.

So begnügt sich denn Mt. v. 5 mit einem mehr denn mageren Auszug, wo das Gleichnis seiner Quelle eine besonders lebensvolle Schilderung bietet. Denn daß die Schilderung, die Lc. an der betreffenden Stelle v. 18 u. 19 gibt, quellenmäßig ist, wird niemand bezweifeln, der einen auch nur geringen Begriff von der wunderbar plastischen und anschaulichen Erzählungsweise Jesu sich gebildet hat. Nebenbei gesagt, ist aber die Darstellung Mt. 22, 5 noch durch etwas anderes mit bedingt worden, wovon später noch zu reden sein wird.

Aber wenn nun auch Mt. v. 5 seine Quelle gleichsam nur andeutend wiedergibt, so ist er doch darauf bedacht, ihre Hauptmomente zum Ausdruck zu bringen. Insofern kann uns seine Darstellung doch zu einer Korrektur des Lukas dienen, der in dem Punkte der Ausführlichkeit umgekehrt nur allzuleicht versucht ist, eher zu viel zu tun. Mt. hat nicht die Absicht, die einzelnen ausgeführten Entschuldigungen zu bringen. Darum hat er als Einleitung nur ein ganz kurzes und allgemeines Resumé: „sie kehrten sich nicht an die Einladung und gingen weg,“ statt des lukanischen Satzes: „sie fingen an einmütig alle sich zu entschuldigen,“ wobei freilich das „anfängen“ und das „einmütig“ und wohl auch das „alle“ als Ausschmückung des Evangelisten anzusehen sind. Mt. bezeugt dann aber doch mit seinem „sie gingen weg“, das „hinausgehen“ des Lc. als quellenmäßig; in gleicher Weise bezeugt er auch das doppelte Ziel dieses Hinausgehens. Der eine ging zu seinem Acker. Das stimmt völlig mit der Darstellung des Lc. überein. Von dem anderen heißt es zwar nicht: er ging zu seinen Ochsen, sondern „er ging zu seinem Kaufhandel“. Denn so ist das Wort getreu zu übersetzen, das Luther zu allgemein mit „Hantierung“ wiedergegeben hat. Hier hat also Mt. den Nachdruck nicht auf das Objekt der Tätigkeit, sondern auf die Tätigkeit selbst gelegt: das Kaufen.

Nur der dritte Absager Lc. 14, 20, der Mann, der ein Weib geheiratet hat, wird durch Mt. nicht belegt; und das wird seine Richtigkeit haben. Dieser Dritte ist gewiß auf eigene Rechnung des Evangelisten Lukas zu setzen. Lc. ist nämlich hier aus der Rolle gefallen. Während er sonst den bildlichen Charakter des Gleichnisses redlich gewahrt hat, hat er hier Bildlichkeit und Wirklichkeit in unerlaubter Weise vermengt. Die Entschuldigungen haben nämlich innerhalb des Gleichnisses keine weitere Absicht, als die Tatsache, daß die Erstgeladenen nicht kommen wollen, in einer anschaulichen, lebendigen Weise zu illustrieren. Sie sind nur ein poetisches Mittel und dürfen keinesfalls so verstanden werden, als ob irdische Beschäftigungen und Sorgen hier als das Hindernis angezeigt werden, die Einladung zum Gottesreich, die Botschaft Jesu anzunehmen. In Wirklichkeit, d. h. wenn wir unsern Standpunkt außerhalb des Gleichnisses nehmen, waren es ganz andere Gründe, welche die Führer des jüdischen Volkes, die Pharisäer und Schriftgelehrten, bestimmten, die Botschaft Jesu zu verwerfen: es war, wie wir wissen, ihre verkehrte und verbohnte Gesetzesfrömmigkeit, ganz und gar nicht irdische Sorge.

Darauf aber hat nun Lc., aus der Bildlichkeit des Gleichnisses herausfallend, jene Entschuldigungen gedeutet. Und da kam ihm, dem Paulusschüler, ganz selbstverständlich die berühmte, für ihn schlechterdings verbindliche Ausslassung seines Meisters über den Wert oder vielmehr Unwert der weltlichen Dinge 1. Kor. 7, 29—34 ein: „Das sage ich euch jedesfalls, meine Brüder: die Zeit drängt! Deshalb müssen die Verheirateten leben, als wären sie unverheiratet, die Trauernden, als trauerten sie nicht, die Fröhlichen, als wären sie nicht fröhlich, die Einkaufenden, als sollten sie nichts behalten, die mit der Welt Verkehrenden, als berührte sie dieser Verkehr nicht. Denn der jetzige Zustand dieser Welt wird in Kürze aufhören. Da möchte ich denn, daß ihr nicht mit Sorgen beschwert wäret. Der Unverheiratete sorgt um die Sache des Herrn, er möchte dem Herrn gefallen; der Verheiratete aber sorgt um weltliche Dinge, er möchte seiner Frau gefallen. So ist sein Herz geteilt. Ebenso sorgt die Frau, die keinen Mann mehr hat, und die Jungfrau um die Sache des Herrn, sie möchte heilig sein an Leib und Geist; die Verheiratete aber sorgt um weltliche Dinge, sie möchte ihrem Manne gefallen.“ Hier redet Paulus von der Gefährlichkeit des Besitzes für einen Christen; an der Hand dieses Kommentars seines Meisters hat Lc. die Gleichnisworte Jesu 14, 18. 19 gedeutet. Aber Paulus redet neben der Gefährlichkeit des Besitzes auch in sehr deutlichen Worten von der Gefährlichkeit der Ehe; ja auf diesem letzteren liegt der Nachdruck seiner ganzen Ausführungen an der bezeichneten Stelle. Es dünkte darum einem Lukas unumgänglich, auch diesen Punkt zum Ausdruck zu bringen. Er hat das getan v. 20, ist allerdings so ehrlich gewesen, in der gegen v. 18 und 19 veränderten Gestalt von v. 20 den, der da Ohren hat zu hören und Augen zu sehen, merklich zu bedeuten, daß hier er selber, der Evangelist, redet.

Weit böser ist die Verunstaltung, die sich Mt. v. 6 und 7 mit unserem Gleichnis erlaubt hat. Dort heißt es nach der üblichen Lesart: „Die Übrigen aber bemächtigten sich seiner Knechte, taten ihnen Gewalt an und töteten sie. Der König aber ward zornig, sandte seine Heere und vertilgte jene Mörder, und ihre Stadt zündete er an.“ Es muß doch wohl jedermann einsehen, daß diese Partie in den Zusammenhang unseres Gleichnisses schlechterdings nicht hineinpaßt. Was ist das für ein mehr denn fragwürdiges Benehmen,

Leute, die eine Einladung zu einem Gastmahle überbringen, kurzerhand totzuschlagen? Und hernach v. 8 geht die Geschichte weiter, als ob gar nichts vorgefallen wäre. Und — was das Allerwiderspruchvollste ist — die verbrannte Stadt wird kurz darauf ganz arglos als noch bestehend angenommen mit ihren Straßen; denn die Straßen, auf die dann die Knechte v. 9 hinausgeschickt werden, sind eben, wie das Lc. noch ausdrücklich betont v. 25, in derselben Stadt gedacht, in der die zuerst Geladenen wohnen. Das sind denn doch zu starke, schlechtweg unmögliche Zumutungen. Es wird hier wiederum offenbar, daß Mt. unser Gleichnis mit aller Gewalt zu einem Pendant des vorangegangenen machen will. Das Intermezzo v. 6 und 7 ist von ihm eingeschoben worden, um eine greifbare Parallele zu Mt. 21, 39—41 zu schaffen: „Und sie (die Bauern) nahmen ihn (den Sohn), jagten ihn aus dem Weinberg hinaus und töteten ihn. Wenn nun der Herr des Weinberges kommt, was wird er mit jenen Bauern tun? Er wird die Elenden elendiglich umbringen und den Weinberg anderen Bauern übergeben, die ihm die Früchte rechtzeitig abliefern.“ Es lag dem christlichen Schriftsteller sehr viel daran, es den Juden vorzuhalten, daß die Zerstörung ihrer Stadt im Jahre 70 durch die römischen Heere unter Titus ein wohlverdientes Strafgericht ist für so viel unschuldig vergossenes Christenblut, vornehmlich natürlich das Blut Christi selber. Die „Stadt“ in der Einzahl und das „Anzünden“ sind denn doch schon mehr als eindeutig.

Es ist oben im Text eine andere, nicht besser aber auch nicht schlechter bezeugte, Lesart bevorzugt worden, wonach v. 7 lautet: „Der König aber ward zornig, sandte seine Heere und vertilgte jene Mörder und ihre Städte.“ An der Auffassung des Mt. ändert sie zwar nichts, aber sie ist doch imstande, den Evangelisten einigermaßen zu entlasten, indem sie doch nicht ganz nackte geschichtliche Tatsachen berichtet, sondern immerhin noch innerhalb der Grenzen eines Gleichnisses, also der Bildlichkeit bleibt. Es liegt nämlich die Vermutung nahe, daß Mt. 22, 6. 7 das Trümmerstück eines anderen verschollenen Gleichnisses darstellen von einem König, der an seinen rebellischen Untertanen ein Strafgericht vorgenommen hat. Weitere Trümmerstücke dieses selben Gleichnisses haben wir dann vielleicht in jenen Fremdkörpern zu entdecken, die Lc. in sein Gleichnis von den anvertrauten Pfunden (19, 12—27) eingestreut hat: „Ein hochgeborener Mann reiste in ein fernes Land, um Königswürde zu empfangen und dann wieder heimzukehren“ (12). Seine Untertanen aber haßten ihn und schickten eine Gesandtschaft hinter ihm drein, um (dem Kaiser) zu sagen: wir wollen den nicht zum König über uns haben. Und es geschah, als er wieder zurückkehrte im Besitze der Königswürde . . . (14. 15). Aber meine Feinde da, die mich nicht zu ihrem König haben wollten, die schafft hierher und macht sie vor meinen Augen nieder. (v. 27.)“ — Dazu vergleiche man die höchst merkwürdige Erwähnung von „Städten“ in der oben gewählten Lesart von Mt. 22, 7 und die nicht minder merkwürdige Erscheinung, daß der „hochgeborene Herr“ Lc. 19, 17. 19 den treuen Knechten zur Belohnung der Herrschaft über 10 und 5 Städte verleiht, wovon Mt. in seinem der gleichen Quelle entnommenen Gleichnis cp. 25, 14—30 nicht ein Wörtlein erwähnt.

Das Dunkel, das über diesen Zusammenhängen liegt, wird sich kaum lichten lassen; es wird wohl nicht mehr gelingen, diesem Gleichnis, von dem gewissermaßen nur der Schatten in unseren Evangelien umgeht, wieder Gestalt zu geben. Ja, wir werden annehmen müssen, daß dieses Gleichnis vielleicht niemals zur Selbstständigkeit und Geschlossenheit gelangt ist, sondern schon den Evangelisten nur in Fragmenten bekannt gewesen ist. Im übrigen ist die hier zu beobachtende Vermengung verschiedenartiger Gleichnisse in der ältesten christlichen Schriftstellerei gar nichts so Seltenes und gewiß nichts sonderlich Anstößiges; begegnet uns doch in dem apokryphen, einst aber recht angesehenen Hebräer - Evangelium eine Amalgamierung des Gleichnisses von den anvertrauten Pfunden mit dem Gleichnis vom verlorenen Sohn. Auf weitere Beispiele wird noch im ferneren Verlaufe dieser Abhandlung hinzuweisen sein.

Jedesfalls sind die Verse Mt. 22, 6 u. 7 ein Fremdkörper, der aus dem Gleichnis unbedingt ausgeschieden werden muß. Dem Gleichnis vom Gastmahl gehört in jenen Versen nur das „Zornigwerden“ an, das auch Lc. v. 21 bezeugt und das somit mit Sicherheit der Quelle zuzuweisen ist. Ebendasselbe gilt von dem Passus: „er spricht zu seinem Knecht.“ Zuvor aber stand wohl in der gemeinsamen Quelle auch der kurze aber für die Erzählung notwendige Satz Lc. 14, 21: „Und der Knecht kam und meldete dieses seinem Herrn wieder.“ Mt. konnte diesen Satz logischerweise nicht anbringen. Bei ihm werden ja die Knechte umgebracht; sie können also nicht kommen und Antwort bringen. Andererseits aber sah sich Mt. genötigt, den durch Einschub v. 6 u. 7 denn doch auch für sein Gefühl zerrissenen Faden erst wieder von neuem anzuknüpfen. Er hat das getan durch die dem König in den Mund gelegte Bemerkung v. 8: „Das Hochzeitsmahl ist zwar bereit, aber die Geladenen waren nicht würdig. Darum usw.“ Diese Worte stellen also ersichtlich einen Notbehelf des Evangelisten dar und rechtfertigen somit den Schluß, daß sie nicht in der Quelle standen. In der Quelle lautete es vielmehr gewiß wie Lc. 14, 21, wobei das malende „stracks“ wiederum auf Rechnung des Evangelisten, des „Malers“ Lukas zu setzen ist.

Also: Da ward der Hausherr zornig und sprach zu seinem Knecht: Gehe aus!

Aber wohin? Die Angaben des Mt. und Lc. weichen — in ihrem Wortlaute wenigstens — voneinander ab. Wenn Luther Mt. 22, 9 übersetzt: gehet hin auf die Straßen, so ist diese Übersetzung auf jeden Fall ungenügend, sogar unrichtig. Straßen deuten auf eine Stadt; Mt. aber redet absichtlich nicht von Straßen, sondern von Wegen, worunter er wie Lc. späterhin v. 23 Landstraßen versteht, wie an dieser Stelle Luther dann auch richtig übersetzt hat. Mt. verlegt also den Schauplatz außerhalb der Stadt; er tut das absichtlich. Denn er will die zweite Ladung verstanden wissen von der Berufung der Heiden, also derer, die draußen sind. Darum hat er auch die von Lc. 14, 21 ausdrücklich, und zwar zweifellos auf Grund der Quelle, erwähnte „Stadt“ in seinem Text getilgt. Wo dann der Evangelist Matthäus selber redet (v. 10), hat er darum auch unumwunden es ausgesprochen: Die Knechte gingen aus auf die Wege, d. h. eben die Landstraßen. So unumwunden hat er das v. 9 nicht getan, zweifellos deshalb nicht, weil er hier seiner Quelle einigermaßen gerecht werden wollte. Genau wiedergegeben lautet die Weisung Mt. 22, 9: „Gehet hin auf die Wege, wo die Wege durch- und auseinanderlaufen.“ Lc. bietet an dieser Stelle wahrscheinlich eine Umschreibung dessen, was er in der Quelle las, aber eine vorzügliche Umschreibung, wenn wir sie nur recht verstehen. Zunächst dürfen wir uns nicht durch das lutherische „Straßen und Gassen“ irreführen lassen; es ist zu lesen „Plätze und Gassen“. Unser deutsches „Platz“ ist sogar hergeleitet von dem griechischen Worte, das Lc. 14, 21 dasteht: plateia. Sodann dürfen wir uns unter den hier gemeinten Plätzen nicht große, weite und freie Plätze vorstellen, wie wirs wohl gewohnt sind, wie es uns aber schon die Zusammenstellung mit den Gassen verbieten sollte. Und drittens müssen wir die „Plätze und Gassen“ als einen einzigen Begriff nehmen; die Plätze sind die Schnittpunkte der Gassen. Lc. wollte ein wirres und winkliges Durcheinander von Gassen zum Ausdruck bringen. Da trifft er also ersichtlich mit Mt. zusammen. Sie haben beide, jeder in seiner Art, einen und denselben Ausdruck ihrer gemeinsamen Quelle wiederzugeben versucht, einen Ausdruck, dessen Wiedergabe im Griechischen offenbar Mühe und Schwierigkeiten machte. Wir wissen nicht, wie der hebräische Ausdruck der Quelle gelautet haben mag. Wir treffen aber jedenfalls seinen Sinn, wenn wir sagen: „Gehe aus in das Stadtviertel, wo die Gassen kreuz und quer sich schneiden“ oder auch „wirr und winklig durcheinanderlaufen“. Das alles aber können wir mit einem einzigen Worte ausdrücken: „Gehe aus ins Ghetto der Stadt.“ Das wenigstens ist gemeint. (Schluß folgt.)

Der I. Hilfsschulkursus in Breslau vom 10. bis 29. Oktober 1910.

Von P. Gerbatsch in Schweidnitz.

Über die Notwendigkeit der Errichtung von Hilfsschulen hier längere Ausführungen zu machen, erachtet der Berichterstatter für überflüssig; es hieße Eulen nach Athen tragen. Der Segen dieser Schulen ist längst von allen Einsichtigen anerkannt worden; sie sind wie fast keine zweite Einrichtung geeignet, das soziale Elend zu mildern. In den großen Industriezentren des Westens hat man diese Tatsache längst gewürdigt und darum auch Sorge getragen, die Lehrer durch Einrichtung von Hilfsschulkursen, z. B. in Bonn, Düsseldorf und Dortmund, für den Unterricht und die Leitung solcher Schulen besonders geschickt zu machen. Im Ministerium des Unterrichts wurde es daher auch als ein großer Mangel empfunden, daß den Lehrern des Ostens keine oder doch nur eine recht umständliche Gelegenheit geboten war, an einem Hilfsschulkursus teilzunehmen. Auf dem Verbandstage der Hilfsschullehrer in Meiningen war es, woselbst Geheimrat Heuschen, Vortragender Rat im Ministerium und Dezernent für das Hilfsschulwesen, dem von der Stadt Breslau entsandten Vertreter, Stadtschulinspektor Kionka, den Wunsch nach einem solchen Kursus für den Osten zum erstenmal aussprach. Der Wunsch der hohen Staatsregierung konnte auf keinen besseren Boden fallen. Da zudem von der Königlichen Regierung in Liegnitz der Wunsch nach Errichtung eines Stammer- und Stottererkursus in Breslau bereits ausgesprochen worden war, so beschloß man, beides in einem ersten Breslauer Hilfsschulkursus zu vereinen.

Man schritt zur Bildung eines Komitees, dem folgende Herren angehörten: Geh. Regierungsrat Dr. Protzen als Vertreter der Kgl. Regierung, Bürgermeister Trentin als Vertreter des Magistrats, Stadtschulrat Dr. Hacks, die Stadtschulinspektoren Kionka, Schulrat Dr. Handloß und Wottrich als Vertreter der Schulverwaltung der Stadt, Universitätsprofessor Dr. William Stern, Professor Dr. Brieger, Dr. Chotzen, Oberarzt der städtischen Nervenheilanstalt und Hilfsschularzt; ferner Hilfsschulrektor Schenk und Rektor W. Hübner als Leiter der städtischen Stammer- und Stottererkurse.

Auf die erfolgten Ausschreibungen gingen über 50 Meldungen von auswärts ein; doch konnten nur 38 Bewerber den erforderlichen Urlaub erhalten. Da außerdem noch 88 Breslauer Lehrer und

Lehrerinnen von Hilfs- und Volksschulen teilnahmen, so betrug die Gesamtteilnehmerzahl 126. Unter diesen befanden sich Vertreter aus Tilsit, Frankfurt a/O., Halle a/S., Magdeburg, Harburg a/E. Unter den von auswärts Erschienenen befanden sich drei Damen.

Die Eröffnung des Kursus erfolgte im Sitzungssaale der Stadtverordneten durch den Vertreter der städtischen Schulverwaltung Stadtrat Dr. Wagner.

Er begrüßte die Teilnehmer namens der Stadt aufs herzlichste und versicherte sie des lebhaften Interesses, das die Stadt Breslau an der Errichtung des Hilfsschulkursus habe. Ein solcher Kursus habe nicht nur seinen hohen Wert in pädagogischer Hinsicht für die Lehrer, sondern er sei zugleich ein großes Werk sozialer Fürsorge, das nicht nur den geistig Schwachen selbst, sondern auch den Kommunen zugute kommen werde, denen ja in letzter Linie die Sorge für jene Bedauernswerten überlassen bleibe. Er gab der Hoffnung Raum, daß die Arbeit, im Hilfsschulkursus für alle Teilnehmer von reichem Erfolge begleitet sein und jeder von dem Gebotenen befriedigt in seine Berufsarbeit zurückkehren werde.

Der Arbeitsplan war ein äußerst reichhaltiger; er umfaßte:

I. Vorträge (mit Demonstrationen) über:

1. „Psychologie der Kindheit und des Jugendalters.“ (Universitätsprofessor Dr. William Stern.)
2. a) „Anatomie und Physiologie des kranken Gehirns;“
b) „Schulgesundheitspflege für die Hilfsschule.“ (Hilfsschul-Arzt Dr. Chotzen.)
3. „Die Hilfsschule und ihre Schüler.“ (Hilfsschulrektor Schenk.)
4. „Die kindlichen Sprachstörungen.“ (Spezialärzte Dr. Görke und Dr. Pasch.)
5. „Das Stammeln und das Stottern und ihre pädagogische Behandlung.“ (Rektor Wilhelm Hübner, Oberleiter der städt. Sprachheilkurse.)

II. Einen praktischen Kursus im Modellieren (Hilfsschullehrer Theodor Schwing.)

III. Systematische Vorführung des Unterrichts

- a) in Breslauer Hilfsschulen,
- b) in je einem Stammer- und Stottererkursus und
- c) in Fortbildungsklassen für schwachbefähigte Kinder.

IV. Führung und Besichtigungen.

In die Leitung des Kursus teilten sich zwei im Hilfsschulwesen erfahrene Männer, Stadtschulinspektor Kionka und Hilfsschulrektor Schenk. Den Stammer- und Stottererkursus leitete Rektor W. Hübner. Es muß schon hier gesagt werden, daß sich alle drei um die gedeihliche Entwicklung des ersten schlesischen Hilfsschulkursus außerordentlich verdient gemacht haben; das gilt besonders von dem Stadtschulinspektor Kionka, bei dem fortgesetzt alle Fäden und Wünsche zusammenliefen, da sich ja in seinen Händen die Oberleitung befand.

Ein Hilfsschulkursus wird sich naturgemäß mit der Hilfsschule selbst und dem Unterrichte in ihr zu beschäftigen haben. Mit besonderer Liebe, Hingebung und Sorgfalt bot uns Hilfsschulrektor Schenk den vielseitigen Stoff in 15 abgerundeten, alles Wesentliche berührenden Vorträgen dar. Rektor Schenk hatte zum Zwecke des Studiums des Hilfsschul- und Idiotenwesens fast alle europäischen Staaten und viele außereuropäische besucht. Seine reichen Erfahrungen legte er den Ausführungen zugrunde. Aus seinem vielseitigen Stoffe können wir nur einiges hervorheben: Der an der Hilfsschule tätige Lehrer muß mit besonderer Liebe und Hingebung für die Kleinen und mit wahrer Engelsgeduld seines Amtes walten. Die Kinderauswahl und Aufnahme erfordern besondere Sorgfalt; die Eigenart des schwachsinnigen Kindes und die daraus sich ergebende Unterrichtsarbeit sind eifrigen Studiums wert.

Die Organisation der Hilfsschulen ist vielerorten erst im Werden. Breslau hat verschiedene Systeme, zumeist vierklassige Schulen. Besondere Fürsorgemaßnahmen sind während der Schulzeit, im nachschulpflichtigen Alter und selbst nach der Entlassung aus der Fortbildungsschule für Hilfsschüler nötig. Lehr- und Lernmittel, sowie der Lernplan sind für den besonderen Zweck zugeschnitten. Man erstrebt, die Schwachbefähigten möglichst vom Militärdienst zu befreien und sie vor Gericht in Fällen, wo ihre geringe oder fehlerhafte Veranlagung in Frage kommt, zu schützen. Die Anlage eines Personalbogens für jeden Zögling ist dazu unbedingt nötig.

Eine Reihe von Lehrproben aus allen Fächern, gehalten von Breslauer Hilfsschullehrern, zeigte einestells, wie schwierig der Unterrichtsbetrieb mit Schwachbegabten ist, andererteils, wie sich in dieser Schulgattung der vielgenannte Werkunterricht nützlich verwerten läßt, und schließlich, warum vor einer Übertreibung dieses letzteren Prinzip zu warnen sein dürfte. Es war ein glücklicher Griff, daß die Lehrproben von Vertretern der verschiedenen Richtungen in der Methode gehalten wurden. Wir fanden da Anhänger des mehr empirischen Verfahrens; einem andern Kollegen ist die Anschauung und Selbstbetätigung des Schülers nicht nur das Fundament alles Unterrichts, sondern sein Werkunterricht durchdringt auf allen Stufen alle Gebiete; und endlich ein dritter wiederum verstand es ganz meisterhaft, die Konvergenz beider Richtungen innezuhalten. Doch habt alle Dank, ihr lieben Breslauer! Wie rief doch Pestalozzi in seinem Schwanengesange der Nachwelt zu? „Prüfet alles und

das Gute behaltet, und wenn etwas Besseres in Euch selber gereift, so setzt es zu dem, was ich Euch in Wahrheit und Liebe zu geben versuche, in Wahrheit und Liebe hinzu.“ Daß auch in den Hilfsschulen Erfolge zu erreichen sind, das ist uns klar geworden, und wer noch im bangen Zweifel war, der ist ermutigt worden. Es war allen Teilnehmern eine besondere Freude, die Schwachbefähigten in der Schlußlektion auch einmal in die Sphären der „Abstrakten“ (Symmetrie — Natur — Kultur — Verstand — Gegenwart — Zukunft) geführt zu sehen, und unvergessen wird allen Teilnehmern das ergreifend schöne „Schlußquartett“ sein: „Als einst im Maien die Nachtigall schlug.“ Ja, diese Kinder hatten auch Gemüt, viel Gemüt.

Die pädagogische Seite der Behandlung von Stotterern und Stammelern hob Rektor W. Hübner in fünf gediegenen Vorträgen besonders hervor. Er ging dabei näher ein auf die Entstehung, die Erscheinungen und Arten der Sprachgebrechen sowie ihre Behandlung in besonderen Heilkursen. Die innere und äußere Einrichtung und Ausgestaltung der letzteren erfordert viel Arbeit, Umsicht und Geduld. Die Auswahl der Patienten geschieht durch die zuständigen Direktoren und Lehrer, und besondere Personalbogen stellen das „Bild“ des Schülers zusammen. Darauf folgt eine ärztliche Untersuchung. Stammeln, Lispeln, Näseln, Poltern, Hörstummheit, Aphasie, Echosprache und Stottern erfordern eine vielseitige Behandlung und einen erfahrenen, kundigen und geduldigen Pädagogen. — Die Kleinarbeit an dem einzelnen in seinen Fehlern erkannten Zöglinge wurde in 13 Sektionen praktisch von Breslauer Lehrern vorgeführt.

Den praktischen Kursus im Modellieren leitete Hilfsschullehrer Theodor Schwinge. In einem einleitenden Vortrage verbreitete er sich zunächst über das Wesen des Werk- und Arbeitsunterrichts im allgemeinen und führte des weiteren die Gründe an, die seine Einführung in die Hilfsschule dringend notwendig erscheinen lassen. Auf der Unterstufe stellt er sich in Form der Fröbelarbeiten dar; Bauen, Stäbchen- und Ringelegen, Falten, Flechten und Ausschneiden. Zum eigentlichen Arbeitsunterricht übergehend sprach der Vortragende über die drei Arten des Arbeitsunterrichts: das Holzschnitzen, die Papparbeit und das Tonformen (Modellieren). In einem 18stündigen Lehrgange wurden die Kursisten im Tonformen praktisch geübt, auch über die Zubereitung und Aufbewahrung des Tones ausführlich belehrt.

Die wissenschaftliche Grundlage für die erfolgreiche Arbeit in der Hilfsschule boten die Vorlesungen der Herren Prof. Dr. William Stern und Hilfsschularzt Dr. Chotzen, die sich gegenseitig ergänzten. Während jener die Psyche des normalen Kindes behandelte, hatte dieser die verschiedenen anormalen psychischen Erscheinungen zum Gegenstande seiner Untersuchungen gemacht — beide mit stetiger Bezugnahme auf die Arbeit in der Hilfsschule.

Hilfsschularzt Dr. Chotzen, Oberarzt der städtischen Nervenheilanstalt, behandelte in seinen Vorträgen die „Anatomie und Physiologie des gesunden und kranken Gehirns“. Ausgehend von der Beschaffenheit des gesunden Gehirns, führte Dr. Chotzen eingehend in die Kenntnis der Ursachen der verschiedenen Erkrankungen des Gehirns ein. Die folgenden Vorträge: Allgemeine Anzeichen und Erkennung der Geistesstörungen, Ursachen, Formen, und Erkennung des jugendlichen Schwachsinn, — die psychiatrischen Konstitutionen im Kindesalter, Epilepsie und Hysterie im Kindesalter, belebte der Vortragende durch Vorführung zahlreicher Kranker, an denen er die verschiedenen geistigen Defekte anschaulich demonstrierte. Von weiteren Themen seien folgende hervorgehoben: Allgemeine Grundsätze in der Behandlung und Erziehung psychopathischer Kinder. — Ärztliche Gesichtspunkte in Erziehung und Unterricht schwachsinniger Kinder — das Material der Hilfsschulen vom psychiatrischen Standpunkte — Zusammenwirken von Arzt und Lehrer in der Hilfsschule. Einige Intelligenzprüfungen schwachsinniger Kinder nach der Binetschen Methode (Test) und eine Besichtigung der städtischen Nervenheilanstalt bildeten den Abschluß dieser hochinteressanten und für den Hilfsschullehrer so wichtigen Vortragsreihe.

In einigen besonderen Vorlesungen sprach Dr. Chotzen noch über „Schulgesundheitspflege für die Hilfsschule“. Er behandelte das Schülermaterial der Hilfsschulen in körperlicher Beziehung — Hygiene des Schulhauses — Maßnahmen bei Erkrankungen der Schüler — hygienische Fürsorge außerhalb der Schule — Lebensweise und Berufswahl der Hilfsschüler. Bei den letzten Themen nahm der Vortragende Gelegenheit, eindringlich auf die Schädlichkeit des Alkoholgenußes im allgemeinen und insbesondere bei Geistesschwachen hinzuweisen.

Universitätsprofessor Dr. William Stern hatte das Thema: „Psychologie der Kindheit und des Jugendalters“ gewählt. Nach ausführlicher Besprechung der verschiedenen „Methoden der Psychologie des Kindesalters“ verbreitete sich der Vortragende über „Allgemeine Tatsachen der seelischen Entwicklung“ in ihrer quantitativen und qualitativen Form und wies nach, wie die „seelische Entwicklung“ vom Peripheren zum Zentralen führt. Bei dem Kapitel „Sensorisches Verhalten“ fand Prof. Dr. Stern Gelegenheit, von den Arten des sensorischen Verhaltens sowie den individuellen Differenzierungen, wie auch von dem hohen Wert des Werkunterrichts für die Hilfsschule, ferner vom kindlichen Spiel und kindlichen Zeichnen

zu sprechen. Letztere Ausführungen wurden durch Lichtbildervorführungen von Kinderzeichnungen belebt. Das Thema „Vorstellungslernen“ gab Anlaß, eingehend über das Gedächtnis und seine Leistungen, die Erinnerung, die Aussage und die Suggestion zu sprechen. Im Anschluß an die Behandlung von „Intelligenz und Begabung“, wobei der verschiedenen Intelligenztypen, Intelligenzgrade und der Intelligenzprüfungen gedacht wurde, nahm Dr. Stern an zwei normalen Schulkindern, einem achtjährigen Mädchen und einem zwölfjährigen Knaben, Intelligenzprüfungen nach den Testserien des französischen Forschers Binet vor. Durch anhaltenden Beifall bezeugten die Kursusteilnehmer ihren Dank für die überaus interessanten und eingehenden Vorträge.

Über „Die kindlichen Sprachstörungen“ hielten vom medizinischen Standpunkte die Spezialärzte Dr. Görke und Dr. Pasch Vorlesungen. Sprachfehler und Sprachgebrechen sind ja in der Hilfsschule eine gar häufige Erscheinung. Der Hilfsschullehrer muß in Verbindung mit dem Arzte diese erkennen und behandeln lernen. In das Wesen der Sprache beim gesunden Menschen, in ihre psycho-physischen Grundlagen, ihre Entstehung und das Sprachverständnis, sowie in die Funktionen der Sprachorgane führte uns Dr. med. Görke näher ein. Die Sprache gehört nach seiner Auffassung zu den Ausdrucksbewegungen, und zwar stellt sie eine hochkoordinierte Bewegung der Atmungs-, Stimm- und Artikulationsmuskulatur dar, die zum Ausdruck aller Empfindungen und ihrer Erinnerungsbilder, der Vorstellungen, sowie zum Ausdruck aller Gefühle dient. Entstanden ist sie durch den tierischen Schrei (Reflexschrei) und die Onomatopoeie. In analoger Weise entwickelt sich das Sprechen beim Einzelindividuum. Als Stadien der Kindersprache müssen wir die Periode der Schreilaute, die Periode der sinnlosen Laute (Lallen) und die eigentliche Sprachbildung unterscheiden. Diese letztere baut sich auf dem spontanen Sprachtrieb des Kindes und auf den Einflüssen der Umgebung (Nachahmung). Das Sprachverständnis ist zunächst ein rein assoziatives, erst später ein logisch begriffliches. Alle ersten Worte des Kindes bedeuten Wünsche oder Gemütsregungen und sind ihrem begrifflichen Charakter nach Individualbegriffe. Das Kind empfindet im zarten Alter häufig neue, dem Sprachgebrauch fremde Worte, die es entweder nicht oft wiederholt oder später wieder „verlernt“. Mit einer Übersicht über die Sprachorgane und deren Funktionen schlossen die lehrreichen Ausführungen.

Im Anschluss daran sprach Spezialarzt Dr. med. Pasch in fünf Vorlesungen über „Störungen der Sprache und ihre medizinische Behandlung“. Es interessierten die Teilnehmer in hohem Maße die Darlegungen über die Anatomie und Physiologie der Atmungsorgane und die besonderen Tätigkeiten des Zwerchfells. Demonstrationen an einem Modell der Atmung, modifiziert nach Gutzmann, von Röntgenbildern der Lunge und vom Gutzmannschen Pneumographen unterstützten die Ausführungen wesentlich. Die Kapitel über Sprachhygiene in der Entwicklung und in der Schule und die Forderungen für den ersten Leseunterricht boten manche pädagogischen Winke. Belehrungen über die menschliche Stimme und Sprache mußten im Lehrerseminar in besonderen Unterrichtsstunden von entsprechend vorgebildeten Lehrkräften eingehend erteilt werden. Nach einer Übersicht über die peripher-impulsive Störungen, über Taubstummheit, Blindtaubstummheit, die Sprache der Schwerhörigen und über die funktionellen Zentralsprachstörungen — Hörstummheit, Poltern — folgten klare Ausführungen über die wichtigste funktionelle zentrale Störung: das Stottern. Die Kenntnis der Ursachen und Erscheinungen, die Behandlung dieses Fehlers, sowie die Möglichkeit des Rückfalls sind eingehend dargelegt worden. Das Stammeln ist eine peripher-expressive oder artikulatorische Sprachstörung. An einem älteren Stammer zeigte sich der Typus deutlich unter Zuhilfenahme ärztlicher Instrumente. Der sprachlichen Untersuchung von Stotterern und Stammelern geht eine Prüfung des körperlichen Zustandes voraus. Demonstrationen unterstützen eine solche Untersuchung. Einer freundlichen Einladung zum Besuch des pathologischen Instituts im Allerheiligenhospital folgte eine große Zahl von Teilnehmern. Dort wurden an einer Leiche die zur eingehenden Kenntnis der Brust- und Halsorgane nötigen Erläuterungen gegeben.

Die Besuche verschiedener Anstalten und Fürsorgeeinrichtungen brachten den Kursusteilnehmern eine wünschenswerte Abwechslung und boten außerdem des Behelrenden sehr viel. Der erste Besuch galt der Sternstraße 32 gelegenen Provinzial-Taubstummenanstalt, die unter Leitung des Direktors Karth steht. In einem ausführlichen Vortrage sprach dieser über die Geschichte der Taubstummenanstalten und ging dann zur Methodik des Unterrichts über. Bei einem Gange durch die einzelnen Klassen, die sich analog unserer Volksschulen in Unter-, Mittel- und Oberstufe gliedern, hatten die Kursisten Gelegenheit, die Schwierigkeiten des Unterrichts, aber auch die guten Erfolge kennen zu lernen.

Eine besondere Bereicherung bot uns der Besuch des Schulmuseums, das unter der Leitung des Rektors Max Hübner steht. Er führte die Besucher durch die einzelnen Abteilungen und gab überall die nötigen Erläuterungen. In einem besonderen Raume war eine Auswahl empfehlenswerter Lehr- und Lernmittel für die Hilfsschule aufgestellt worden, die viel Interesse erweckte.

Von besonderer Wichtigkeit für uns waren die Besuche der Breslauer Haushaltungsschulen für Mädchen, die unter

der Oberleitung des Fräulein Nouvel stehen. Uns interessierte naturgemäß die Kirchstraße 1 gelegene Anstalt für schulentlassene schwachbefähigte Mädchen am meisten. Die Haushaltungslehrerin Fräulein Friedrich erteilte hier Unterricht im Kochen, Aufwaschen, Plätten, Flickern und Maschinennähen. Wenn man bedenkt, daß sie es mit Mädchen zu tun hat, die nicht nur geistig, sondern auch körperlich unbeholfen sind, so wird man den Segen dieser Schulen wohl ermessen können. Nach etwa einem Jahre können die für den Haushalt vorgebildeten Mädchen getrost in den Dienst geschickt werden.

Der Haushaltungsschule für schulentlassene schwachbefähigte Mädchen entspricht eine ähnliche Einrichtung für Knaben: Die sogenannte Arbeitslehrkolonie in Pleischwitz. Zum Besuche der etwa 11 km von Breslau entfernten Anstalt war den Kursusteilnehmern der Regierungsdampfer „Graf Zedlitz“ zur unentgeltlichen Verfügung gestellt worden. Die Anstalt selbst ist in dem zum fiskalischen Rittergut Pleischwitz gehörigen Schlosse untergebracht und steht unter Leitung des Kollegen Schön und seiner Frau. Diese Dame gründete als ehemalige Breslauer Lehrerin die Anstalt im Jahre 1903 in Gräbschen, zunächst aus eigenen Mitteln. Später wurde die Anstalt vom Oberpräsidium übernommen, in eine milde Stiftung umgewandelt und nach Pleischwitz verlegt. Heut werden dort 51 Knaben in Korbflechtereier, Weidenkultur, Gartenarbeit und landwirtschaftlicher Tätigkeit, neuerdings auch in der Bäckerei beschäftigt. Nebenher erhalten sie auch Fortbildungsunterricht in den verschiedenen Fächern. Die unter zwei Handwerksmeistern angefertigten hübschen Arbeiten in der Korbflechtereier legen Zeugnis ab, wie auch schwachbegabte Knaben — wenn auch in einer etwas längeren Lehrzeit — zur Ergreifung eines Berufes doch noch befähigt sind.

Eine recht segensreiche Einrichtung sind auch die Fortbildungsschulklassen für schwachbefähigte Knaben. Diese jungen Leute, die in normalen Klassen der Hemmschuh und auch die Zielscheibe fortgesetzter Neckereien sind, befinden sich in ihren besonderen Klassen recht wohl. Daß hier auch noch genügende Erfolge erzielt werden, davon konnten wir uns bei dem Besuche einer solchen Fortbildungsschulklasse auf der Sadowastraße überzeugen. Der Direktor der städtischen Fortbildungsschulen, Freter, gab in liebenswürdiger Weise die nötigen Aufschlüsse.

Den Schluß und zugleich den Höhepunkt aller Besichtigungen bildete der Besuch der Provinzial-Heil- und Pflegeanstalt zu Freiburg am 29. Oktober. Von dem Direktor, Sanitätsrat Dr. Buttenberg, am Bahnhofe empfangen, wurden die Teilnehmer zunächst in die Anstalt geführt. Nach einer freundlichen Bewirtung hielt der Anstaltsleiter einen Vortrag über die Gründung und die Geschichte der Freiburger Heil- und Pflegeanstalt, die zurzeit 736 Pfleglinge, 323 weibliche und 413 männliche umfaßt, darunter 44 Kinder. Den Unterricht für die letzteren, der in drei Klassen und einer Vorstufe erteilt wird, leitet eine Lehrerin, Fräulein Kulick. Der Anstaltsarzt, Dr. med. von Rotkay, sprach in fesselnder Weise über die Degenerationszeichen des Schwachsinn und belebte seinen Vortrag durch Vorführung verschiedener Individuen mit ganz abnormen Schädelformen, Ohr-, Augen-, Mund- und Rachenbildungen. Es folgte hierauf ein Gang durch die einzelnen Abteilungen der umfangreichen Anstalt; wir hatten dabei Gelegenheit, in die untersten Tiefen des Schwachsinn einen Einblick zu gewinnen; und daß uns Pädagogen das vorhandene Schülermaterial und der Unterricht an diesen Kindern besonders interessierte, ist ja ganz selbstverständlich. Nachdem Stadtschulinspektor Kionka für die überaus freundliche Aufnahme und die eingehenden Erläuterungen im Namen aller Kursusgenossen den herzlichsten Dank ausgesprochen hatte, wanderten wir durch den im Herbststernmuck prangenden „Fürstensteiner Grund“ am neuen Schloß vorüber nach der „Schweizererei“, wo uns ein einfaches Mittagessen zum letztenmal vereinte. Damit hatte der erste Breslauer Hilfsschulkursus sein Ende erreicht; denn nun nahte für die meisten die Scheidestunde.

Das schöne Bild der Eintracht und Harmonie, das in den drei Wochen unter uns bestanden, hatte uns einander näher gebracht. Dazu hatten auch vor allem die Diskussionsabende beigetragen. Der letzte (am 28.) war zugleich als Abschiedsabend geplant; er wies ein sehr reichhaltiges Programm auf. Stadtschulinspektor Kionka leitete den ersten mehr geschäftlichen Teil und begrüßte insbesondere den unter uns weilenden Vertreter des Magistrats, Bürgermeister Trentin, aufs herzlichste. Hierauf erhielten die auswärtigen Teilnehmer die „Bescheinigungen“ über den Besuch des Kursus. Den zweiten Teil des Abends leitete Hilfsschulleiter Wagner mit herzlichen Begrüßungsworten an die erschienenen Dozenten und zahlreichen Gäste ein. Bürgermeister Trentin dankte für die ihm von Stadtschulinspektor Kionka gewidmeten Worten; er gab seiner Freude über die von den Teilnehmern bewiesene Arbeitslust Ausdruck und schloß daran den Wunsch, die Stadt Breslau in gutem Andenken zu behalten. Lehrer Gerbatsch-Schweidnitz ergriff nunmehr im Auftrage der auswärtigen Kursusteilnehmer das Wort zu einer längeren Dankrede. Er wies zunächst darauf hin, wie ein jeder mit großer Befriedigung seinen Rückblick heute halten könne, denn die kühnsten Erwartungen

seien übertroffen worden. Der geistige Vater des ersten Breslauer Hilfsschulkursus sei Stadtschulinspektor Kionka; ihm glaube er daher an erster Stelle den ehrerbietigsten Dank aussprechen zu müssen. Es war eine Freude, unter seiner Oberleitung zu sehen und zu hören; denn nicht als ein unnahbarer Vertreter der Schulbehörde habe er unter uns gewellt, sondern als ein treuer Berater. Sein allzeit freundliches Wesen erweckte von vornherein Vertrauen und Wertschätzung. Besonders verstand er es in den Debatten, die Gegensätze auszugleichen; wenn die Geister einmal aneinander gerieten, dann hatte er seine Freude darüber, daß die Lehrer nun einmal nicht Leute sind, die an den großen Fragen der sozialen Reform und modernen Pädagogik kritiklos vorübergehen. Nachdem der Redner auch den andern Vertretern der Schulverwaltung, ferner der Hohen Königl. Regierung, den Vertretern des Magistrats, der Universität, der medizinischen Wissenschaft und der Pädagogik den Dank aller Teilnehmer ausgesprochen hatte, schloß er mit einem Trinkspruch, in den alle Teilnehmer freudig einstimmten. Das Breslauer „Vokalquartett“ erfreute durch herzliche Intonierung einiger Volkslieder. Universitätsprofessor Dr. William Stern erwiderte im Namen der Dozenten und anderen Beteiligten; er forderte zum Zusammenschluß aller pädagogischen Kräfte auf und pries den Idealismus der deutschen Lehrerschaft. Die einzelnen Herren des Vokalquartetts sangen mit vollendeter Schönheit noch einige Partien aus „Tannhäuser“, „Zar und Zimmermann“ u. a. Lehrer Hein-Lipine feierte die Damen und Stänke-Liegnitz ergötzte durch seine humoristische Art und Weise. Wahre Lachsalven entfesselte auch der zu unserer Freude unter uns erschienene Dichter Paul Keller mit seiner Humoreske „Mein Roß und ich“. Ein Festlied des Kollegen Hein-Lipine fand freudigen Widerhall, und der gesungene „Bierbericht über den ersten Breslauer Hilfsschulkursus“ von Hilfsschullehrer Treppe erntete einen stürmischen Beifall. So gestaltete sich auch dieser letzte Abend zu einem höchst befriedigenden.

Der Stadt Breslau und der Leitung des ersten Breslauer Hilfsschulkursus sei noch einmal auch an dieser Stelle für alles Gebotene herzlich gedankt.

Wochenschau.

Keiner, der die Veste Silberberg bestiegen hat, wird verabsäumt haben, der Kasematte einen Besuch abzustatten, in welcher Fritz Reuter als Gefangener lebte und litt. Wehmütig betrachten wir da oben die Vertiefung im Fußboden, von welcher uns erzählt wird, bis zu dieser Stelle sei der Gefangene täglich im Kerkerraum gegangen und habe dann, die Ferse abstoßend, kehrt gemacht. Ein Grauen befällt uns, wenn wir einer Zeit gedenken, die einen für ein geeinigtes, freies Deutschland schwärmenden Jüngling zur Todesstrafe durch das Beil verurteilen konnte. Angeklagt war er „der Teilnahme an einer den gewaltsamen Umsturz der Verfassung des preußischen Staates bezweckenden Verbindung und wegen Beleidigung des Königs“. Genaue Nachforschungen haben ergeben, daß er sich an den Straßentumulten in Jena in der Neujahrsnacht 1832/33 und im folgenden Frühjahr nicht beteiligt hatte. Auch das Lied „Fürsten zum Land hinaus“ will Reuter nach seiner bestimmten Versicherung nicht mitgesungen haben. Ja, aus der Burschenschaft Germania ist er schon im Januar 1833 mit noch 14 anderen Kommilitonen ausgetreten, da „der jetzt in ihr herrschende Geist ihm nicht zusage“. Das furchtbare Urteil wurde, wie bekannt, durch Friedrich Wilhelm III. in eine 30 jährige Festungshaft umgewandelt; als schließlich völlige Begnadigung eintrat, hatte der Ärmste doch 7 Jahre seiner Jugend geopfert. Aber zu tief sprudelte der Born seiner echt-deutschen Lebenskraft. Sein unversieglicher Humor wurde der rettende Genius, der seinen Mut nicht brechen ließ. Und nun strahlt sein Name in bleibendem Glanze. So lange da oben an der deutschen Meeresküste seine Mundart geredet wird, und das wird wohl durch alle Zeiten geschehen, ist auch sein Dichterruhm unvergänglich. Geschaut hat er mit eigenen Augen, wonach seine Seele sich sehnte, des Reiches Auferstehen. Das war das schönste Geschenk des Himmels, ein gerechter Trost nach soviel Trübsal. Freudig haben wir es alle mit ihm empfunden. Danksagung empfang er für seines Geistes Gaben von den Höchststehenden. Im Herbst 1866 schrieb ihm Bismarck, nachdem Reuter dem Gewaltigen seine gesammelten Werke übersandt hatte:

„Als alte Freunde habe ich die Schar Ihrer Kinder begrüßt und sie alle willkommen geheißen, die in frischen, nur heimatisch vertrauten Klängen von unsers Volkes Herzschlag Kunde geben. Noch ist, was die Jugend erhoffte, nicht Wirklichkeit geworden; mit der Gegenwart aber versöhnt es, wenn der auserwählte Volksdichter in ihr die Zukunft gesichert vorschaut, der er Freiheit und Leben zu opfern stets bereit war.“

Bezeichnend für den innersten Anteil, den Reuter an dem Siegeszuge unsers deutschen Heeres in Frankreich nahm, ist ein Brief, den er im Januar 1871 an den ihm befreundeten Artilleriehauptmann Erdmann schrieb: Darin heißt es:

„Sie schreiben mir, daß meine Bücher im Feldlager Ihnen und Ihren Kameraden angenehme Stunden bereitet haben. Das ist mir der schönste Lohn, den ich jemals für mein Geschreibsel gehabt habe. So habe ich doch auch mein Teil mit beigetragen. Wie oft war ich traurig, daß ich nicht mit in das Feld ziehen konnte, selbst mitzuwirken an der großen Aufgabe und den großen Erfolgen! — Und nun bringen Sie mir Ihre Glückwünsche, daß ich die Zeit, die das Ideal meiner Jugend war und für die ich gelitten, noch erlebt hätte. Ich bin auf die Knie gefallen und habe dem lieben Gott, der alles so herrlich hinausgeführt, gedankt. Es ist ja viel schöner und herrlicher gekommen, als wir armen Jungen uns geträumt hatten. Wenn ich jetzt zurückblicke, sehe ich wohl, daß alles, was wir als Jünglinge erstürmen wollten, nach und nach sich entwickeln und zur schönen Frucht heranreifen mußte.“

Nicht ein lautes Gedenken mit geräuschvollen Jubelfeierlichkeiten war es, das sich am 7. November, dem Tage, an welchem er vor 100 Jahren geboren wurde, kund gab. Mit stiller Herzlichkeit gedachte man seiner, dessen Herz ja auch dem Volke gehört hat. Und wenn wir ihm heute auch in unserem Blatte einen Ehren- und Dankeszoll weihen, so geschieht es nicht bloß deswegen, weil er im Schlesierlande schwere Leidensjahre durchlebt hat, sondern weil er auch eine Strecke der pädagogischen Laufbahn gewandert ist, unser Fühlen und Wünschen gekannt hat und in seinen Werken sich als ein Volkserzieher bester Art erwiesen hat. Eine wahre Wallfahrtsstätte ist die kleine Villa am Fuße des Wartburgberges geworden. Niemand geht kalten Herzens vorüber an dem Hause, wo sein Herz aufhörte zu schlagen, sondern weilt ein inniges Gedenken dem Meister, der in dem Sängerkriege der neuen Zeit ganz besondere Töne anschlug, ein Labsal für alle im weiten Vaterlande.

Entschuldigt, ihr Freunde, wenn wir nach diesem weihvollen Kapitel noch eine Tagesfrage ernstlich berühren, über die zurzeit sehr lebhaft in allen möglichen Blättern für und wider verhandelt wird. Vor acht Tagen brachten wir eine Notiz, wonach die freikonservative Partei Miene zu machen scheint, jetzt für die Lehrerschaft in der Frage der Zulassung zum Schöffen- und Geschworenenamt Stellung zu nehmen. Gleich hinterher aber stellt sich ein Führer dieser Partei mit einem langen Artikel im „Tag“ ein unter der Überschrift: „Warum sollen die Volksschullehrer nicht Schöffen und Geschworene werden?“ Er nimmt Anstoß daran, daß diese Frage zu einer Standesfrage aufgebauscht wird und bleibt dabei, daß die Lehrer nun einmal nach § 118 des betreffenden Gesetzes zu den Bürgern gehören, die im öffentlichen Dienst unentbehrlich sind. So müsse es auch bleiben; „die Schule leidet unter der Abwesenheit des Lehrers. In der Stadt kann er vielleicht vertreten werden, auf dem Lande nicht. Nach Lage der Dinge würden tatsächlich nur städtische Lehrer zu Schöffen berufen werden können.“ — Das ist sein Hauptargument; die sonstigen Gegenstände in dem ziemlich scharf gehaltenen Artikel können wir als minder wichtig an dieser Stelle heute übergeben. Eine treffende Erwiderung gegen jenes Argument bringt die „Pr. Lztg.“, wenn sie ausführt:

„Rücksicht auf den Beruf? Ei, wann nimmt man denn sonst Rücksicht auf den Beruf? Der Lehrer wird zu dem mehrwöchigen

Militärdienst eingezogen, er muß eine Woche lang den Unterricht wegen der ganz überflüssigen Zweiten Prüfung aussetzen, er bekommt Urlaub zur Versammlung der Bienenzüchter, der Raiffeisenkassen usw. — In allen diesen Fällen müssen andere Kollegen vertreten, falls nicht die Schule geschlossen wird. Und wie oft wird denn nun wirklich ein Lehrer als Schöffe berufen werden? In den meisten Amtsgerichtsbezirken alle fünf bis sechs Jahre einmal, und dann gewöhnlich auf einen Tag. Als Geschworener hat er allerdings länger zu tun, aber wer wird denn aus den Hunderten oder Tausenden von Lehrern eines Schwurgerichtsbezirks ausgelost werden? Vielleicht 95 v. H. der Lehrer werden nie Geschworene werden! — Und da will man die Ablehnung mit Rücksicht auf die mangelhafte unterrichtliche Versorgung der Schulkinder begründen? — Wie steht's denn mit der unterrichtlichen Versorgung bei Hasenjagden, bei der Kartoffelernte, beim Rübenverziehen, beim Maikäferfang usw.? — Also nur nicht flunkern! — Verständlich ist die Ablehnung der Konservativen, der Wirtschaftlichen Vereinigung und eines Teiles des Zentrums nur, wenn man den Grund darin erblickt, daß diese Parteien das Ansehen des Lehrers, besonders auf dem Lande, nicht allzu hoch bringen wollen.

Allem Anschein nach wird es im Plenum einen harten Kampf kosten. Entschieden spielen hier einige recht volkstümliche Momente mit unter, die sogar mit Reuterschem Humor ausgestattet werden könnten.

Mitteilungen.

Berlin. [Eine Audienz beim Herrn Kultusminister] wurde dem Vorstände des „Vereins preußischer Lehrerbildner“ am 17. v. Mts. gewährt. Wir kommen auf das Ergebnis der Audienz ausführlich zurück, sobald der vereinsoffizielle Bericht vorliegt. Heute sind wir in der Lage, kurz folgendes mitzuteilen: 1. In der Oberlehrerfrage ist der Herr Minister zu einem teilweisen Entgegenkommen bereit, doch erachtet er die Wünsche des Vereins als zu weitgehend. Auch sollen fortan mehr Seminariker zu Kreisschulinspektoren ernannt werden; denn nach Ansicht des Herrn Ministers kommt es nicht auf den Bildungsgang, sondern auf die Persönlichkeit an. 2. Nicht Universitätsstudium, sondern Fortbildungskurse, die den Stoff den besonderen Bedürfnissen entsprechend auswählen, betrachtet der Herr Minister als den geeigneten Weg für die Weiterbildung der Seminarlehrer. 3. Die Anrechnung früherer Dienstzeit für die gehaltenen geschädigten Lehrerbildner wird in Aussicht gestellt. 4. Die zweite Lehrprüfung soll eine Änderung erfahren.

— [Auf das Walzer-Preisausschreiben] der Scherlschen „Woche“ sind mehr als 4200 Walzer eingegangen.

Breslau. [9. Hauptversammlung: Donnerstag, den 27. Oktober, abends 8^{1/2} Uhr im Kaufmannsheim.] Der Breslauer Lehrerverein beschäftigte sich in seiner letzten Hauptversammlung mit der Frage der „Durchführung der Schulklassen“. Herr Stadtschulrat Dr. Hacks, auf dessen persönlichen Wunsch dieses Thema zur Verhandlung stand, wohnte der Versammlung bei. Herr Rektor Jerke unterzog in seinem eingehenden Referate die vielen Anklagen und Vorwürfe, welche von den Freunden der Durchführung gegen das jetzt allgemein übliche sogenannte Versetzungssystem erhoben werden, einer eingehenden Kritik. Er zeigte insbesondere, wie gar manche der Erwartungen, welche man an eine vollständige Durchführung der Schulklassen knüpft, arg übertrieben sind und wie andere in großstädtischen Verhältnissen — und nur auf diese wollte Referent seine Ausführungen bezogen wissen — infolge der großen Beweglichkeit der heutigen Arbeiterbevölkerung und des hieraus resultierenden starken Schülerwechsels, mehr oder weniger illusorisch werden. Referent untersuchte alsdann, inwieweit eine Durchführung der Klassen in der Schulpraxis unter großstädtischen Verhältnissen möglich sei. Er kennzeichnete die Schwierigkeiten, die sich hier einer weitgehenden Durchführung hindernd in den Weg stellen.

In seinen Thesen erklärte sich der Referent aus diesen Gründen nur für eine Durchführung innerhalb der einzelnen Stufen. Außerdem wünschte er die Oberstufe und unter Umständen auch die Anfängerklasse von der Durchführung ausgeschlossen. Er forderte endlich, daß dem Rektor, als dem verantwortlichen Leiter der Schule, das Recht gegeben werden müsse, unter Umständen einer Lehrkraft die Fortführung der Klasse zu verweigern.

In der sich anschließenden längeren allgemeinen Debatte ergriff zuerst Herr Stadtschulrat Dr. Hacks das Wort zu längeren Ausführungen. Er erklärte sich mit den Thesen des Referenten im allgemeinen einverstanden. Auf Grund der von ihm als Oberlehrer und Direktor gemachten Erfahrungen hob er besonders hervor, daß das Durchführungssystem dem Lehrer sehr wohl einen größeren erzieherischen Einfluß auf die Schüler ermögliche und daß auch die unterrichtlichen Erfolge im allgemeinen eine Steigerung erführen. Im Gegensatz zum Referenten vertrat er die Meinung, daß weit eher das alte Festhaltungssystem zu einer leichteren Versetzung der Schüler verführe und daß die Weiterführung der Klasse eher eine Auffrischung für den Lehrer sein, als eine vorzeitige Abnützung desselben mit sich bringen werde.

Nicht einverstanden erklärte sich Redner mit der Forderung des Referenten, die Oberstufe von der Durchführung auszuschließen. Nachdem in der weiteren Debatte von verschiedenen Rednern noch besonders dem Wunsche Ausdruck gegeben worden war, es möchten amtliche Festsetzungen über den Umfang der Durchführung nicht getroffen werden, sondern dem Rektor darin möglichste Freiheit gelassen werden, schloß sich die Versammlung dem Vorschlage des Herrn Stadtschulrat Dr. Hacks, nur eine einzige These anzunehmen, an. Dieser These wurde folgende Fassung gegeben:

„Der Breslauer Lehrerverein hält eine teilweise Durchführung der Klassen für wünschenswert.“

Der Vorsitzende, Kollege Kosog, trug alsdann verschiedene in bezug auf die alljährlich vom Magistrat für die Breslauer Lehrerschaft veranstalteten wissenschaftlichen Wintervorlesungen laut gewordene Wünsche vor.

Den letzten Punkt der Tagesordnung bildete die dritte Turnstunde. Kollege F. Rupprecht gab in seinem kurzen Referat seinem Bedauern darüber Ausdruck, daß die Einführung der dritten Turnstunde laut Ministerialverfügung auf Kosten des Deutschunterrichtes erfolgen soll. Zur Schadloshaltung des Deutschunterrichtes forderte er, es möge dem Lehrer in der Verwendung der Deutschstunden für die einzelnen Zweige des Deutschunterrichtes freie Hand gelassen werden und er nur für die Innehaltung der Gesamtstundenzahl und das Unterrichtsziel verbindlich gemacht werden. Die Versammlung nahm nach kurzer Debatte folgende Resolution an:

„Der „Breslauer Lehrerverein“ hält die Einführung einer dritten Turnstunde im Interesse der Förderung der Volkskraft für eine geeignete Maßnahme, spricht aber den Wunsch aus, daß die Zahl der Deutschstunden nicht verkürzt werden möge.“

Zu Beginn der Sitzung wurden die Kollegen: Bernhard Arndt, Richard Enders, A. Gladis, Erich Huhn, Bruno Olschock, Fritz Pelz und Bruno Schmidt in den Verein aufgenommen.

— In der letzten Versammlung der Pädagogischen Vereinigung, die beabsichtigt, auch die nächsten Sitzungen dem Prinzip des Werkunterrichts zu widmen, sprach Kollege Pius Mittmann in bekannt drastisch-plastischer und dramatischer Weise über „Fibel oder Setzkasten?“ Die sensomotorische Veranlagung des Kindes fordere die Werkfähigkeit, darum müsse die Schule sie zu ihrem Unterrichtsprinzip machen. Diesem entspreche auf der Unterstufe die Verwendung des Setzkastens, durch dessen Gebrauch schon seit mehreren Jahren die letzte Vorschulklasse des Werner-Siemens-Realgymnasiums das Lesen erlernt. (Siehe Wetekamp, Prof.: Selbstbetätigung und Schaffensfreude in Erziehung und Unterricht. Teubner.) Der Referent kam zu folgendem Ergebnis: 1. Für die Werkschule empfehlen wir als Leselehnmittel den Setzkasten, weil die Arbeit mit diesem der Eigenart des Kindes und der zu erlernenden Tätigkeit mehr entspricht als das Zeigen in der Fibel. 2. Im ersten Schuljahre sollen die großen lateinischen Druckbuchstaben malend erlernt werden. Das eigentliche Schreiben und zwar in deutscher Schreibschrift mit Feder und Tinte möge bis zum Anfange des 2. Schuljahres verschoben werden. 3. Einige kurze Lesestücke (Fabeln, Märchen, scherzhafte Erzählungen, Konzentrationsstoff) in lateinischem Druck (Groß- und Kleinbuchstaben) mögen als kleines Lesebüchlein den Kindern im 4. Vierteljahre des 1. Schuljahres in die Hand gegeben werden. — Die Anwesenden waren für die mancherlei Anregungen in diesem Fache durch dieses Referat sehr dankbar. Die zu Anfang gemachten Mitteilungen des Vorsitzenden betrafen die Veranstaltung des psychologischen Informationskurses. Da Herr Prof. Stern als Höchstteilnehmerzahl 40 bestimmt hat, muß bedauerlicherweise eine Anzahl Meldungen zurückgewiesen werden.

— Am 5. d. M. veranstaltete Rektor Slotta von der ev. 33 im Zeichensaal des Schulhauses an der Anderssenstraße einen zweiten Elternabend für seine Schule. Schularzt Dr. Moritz Cohn behandelte in populärer Form die Ernährung des Kindes und erntete lebhaften Dank der zahlreich erschienenen, dem gediegenen Vortrage gespannt lauschenden Eltern. Gesänge und Deklamationen der Kinder trugen nicht unwesentlich zur Verschönerung des Abends bei.

— [Untersuchungen über Wirbelsäulenverkrümmung]. Um über die Ursachen der Wirbelsäulenverkrümmung Studien zu machen, nimmt in verschiedenen hiesigen Schulen der praktische Arzt Dr. med. Paul Friedländer Untersuchungen vor. Es wird eine Maßphotographie von der Rückseite der Schüler und Schülerinnen aufgenommen, die es ermöglicht, die sonst auch für das Objekt sehr zeitraubenden und mühsamen Messungen am Bild mit Zirkel und Lineal vorzunehmen.

— Von Herrn Julius Bolthausen in Solingen ist das Verzeichnis der Orientfahrten 1911 an uns gelangt. Es sind im ganzen 31 Fahrten mit Teiltouren zusammengestellt; das Gebiet umfaßt Ägypten, Nubien, Sudan, Palästina, Syrien, Kleinasien, Türkei und Griechenland. Wer sich für diese Reisen interessiert, den verweisen wir an den oben genannten Reiseleiter, der in bereitwilliger Weise Prospekte etc. Interessenten kostenlos zusendet.

Öls. [Verschiedenes.] Rektor Nötzig von der hiesigen evangelischen Knabenschule ist mit der kommissarischen Verwaltung des Kreisschulinspektionsbezirkes Wirsitz, Reg.-Bez. Bromberg, beauftragt worden. — Im nächsten Frühjahr wird mit dem Bau eines Volks-

schulgebäudes begonnen. Dasselbe bekommt 24 Klassenräume, Zeichensaal, Duscheraum. Daneben wird eine neue Turnhalle erbaut, die zu Schulfestern benutzt werden soll. Die in den nächsten Jahren zu erwartende bedeutende Vermehrung der Schulkinder durch Errichtung einer Eisenbahnhauptwerkstätte macht die Beschleunigung des Baues notwendig.

Westpreußen. [Mietentschädigungstarif der Volksschullehrer und -Lehrerinnen.] Der Provinzialrat der Provinz Westpreußen hat für die Volksschullehrer und -Lehrerinnen unserer Provinz folgenden Tarif festgesetzt:

| Bezeichnung der Lehrpersonen | Jahresbetrag der Mietentschädigung in den Orten der Ortsklassen | | | | | | | Pensionsfähiger Durchschnittssatz |
|--|---|-----|-----|-----|-----|-----|-----|-----------------------------------|
| | A | B | C | D | Ea | Eb | Ec | |
| 1. Leiter v. Schulen mit 6 oder mehr aufsteigenden Klassen | 900 | 780 | 640 | 550 | 460 | 420 | 320 | 654 |
| 2. Lehrer | 800 | 630 | 520 | 450 | 360 | 320 | 250 | 542 |
| 3. Lehrerinnen | 560 | 470 | 390 | 330 | 260 | 220 | 180 | 394 |

Provinz Sachsen. [Der Generalsuperintendent über das Verhältnis der Schule zur Kirche.] Bei der Einweihung des neuen Seminars in Naumburg (Externat) nahm auch der Generalsuperintendent D. Jacobi das Wort und sagte u. a.: „Wenn auch die amtlichen Beziehungen gelockert werden, das geistige Band zwischen Schule und Kirche kann nicht locker werden. Nicht Subordination, aber Kooperation. Wer diesem Gedanken in der Gegenwart nicht zustimmen will, versündigt sich am Geiste unseres Volkes.“

Hessen. [Darf ein Lehrer vom Pfaffentum sprechen?] Gegen einen darm-hessischen Lehrer war bei seiner vorgesetzten Behörde Beschwerde erhoben worden, weil er im privaten Verkehr wie in öffentlichen Versammlungen von dem unheilvollen Wirken des Pfaffentums gesprochen hatte und dadurch die katholische Kirche beleidigt haben sollte. Der Beschwerdeführer wurde aber abgewiesen, da mit dem Ausdruck Pfaffentum nicht der gesamte Priesterstand der katholischen Kirche getroffen werden sollte, sondern nur eine bestimmte Gruppe von Geistlichen, die ihre kirchliche Autorität zu politischen Zwecken mißbraucht. Der Lehrer habe wie jeder andere Staatsbürger das Recht, auf politischem Gebiete agitatorisch tätig zu sein. Übrigens sei bei dieser Gelegenheit darauf hingewiesen, daß selbst der verstorbene Bischof Hafner von Mainz in einer Abschiedsrede an die aus dem Priesterseminar in Mainz zur Entlassung gekommenen Neupriester die Mahnung richtete: „Meine Herren, wenn Sie ins Leben hinaustreten, dann werden Sie nicht das, was man im Volksmunde einen Pfaffen nennt.“

Westfalen. [Der Lehrer Kleb aus Weidenau], der eines Vergehens gegen das Impfgesetz angeklagt war, ist von dem Schöffengericht in Siegen freigesprochen worden. Er war schon zweimal, einmal mit 3 *M.*, das andere Mal mit 5 *M.* Polizeistrafe belegt worden, da er sein Töchterchen nicht hatte impfen lassen. Diese Strafen wurden bezahlt; als aber eine dritte Polizeistrafe von 10 *M.* verfügt wurde, beantragte Kleb gerichtliche Entscheidung. Das Schöffengericht kam zu einem freisprechenden Urteil, da es sich auf den Standpunkt stellte, daß man wegen eines und desselben Vergehens nur einmal bestraft werden könne.

Hamburg. [Grundsteinlegung des Lehrervereinshauses.] Der Bau der mit dem Lehrervereinshause verbundenen Etagenhäuser ist bereits bis zur ersten Etage vorgeschritten; der Saalbau soll im November in Angriff genommen werden. Mit Rücksicht auf die vorgerückte Jahreszeit wurde die Grundsteinlegung schon vor Beginn der Bauarbeiten, am 15. Oktober, vorgenommen. Die Vereinshausskommission hat den Wunsch, von der Veranstaltung größerer Festlichkeiten bis zur Einweihung des Hauses abzusehen. Es beschränkte sich deswegen auch die Feier der Grundsteinlegung auf den Kreis der Vereinsmitglieder und der am Bau in erster Linie beteiligten Herren. Von auswärtig waren nur die Kollegen Born und Müller aus Berlin eingeladen, die ihre beim Bau des Berliner Lehrervereinshauses gesammelten Erfahrungen wiederholt den Hamburgern in liebenswürdigster Weise zugänglich gemacht haben. Der Festakt fand nachmittags 5 Uhr statt. Der Vorsitzende der Vereinshausskommission, Joh. Paulsen, begrüßte etwa 250 Mitglieder und Gäste auf dem eigenen Grund und Boden der Gesellschaft. Dann nahm der Proponent der Gesellschaft, J. J. Scheel, das Wort zur Festrede, die, nach Form und Inhalt ein Meisterwerk, die Feier zu einer eindrucksvollen, unvergeßlichen Weiestunde erhob. Nachdem der Grundstein herabgelassen und die nebst andern Zeugen der Gegenwart ihm einverleibte Urkunde über die Grundsteinlegung vorgelesen war, erfolgten die von Segenswünschen begleiteten Hammerschläge. Die Feier schloß mit einem Hoch auf die Gesellschaft. „Pr. Lztg.“

Hamburg-Großborstel. [Zum Gedächtnis Fritz Reuters], dessen Geburtstag am 7. November zum 100. Male wiederkehrt, werden 500 Expl. von „Woans ick ta 'ne Fru kamm“ an kleinere Volks- und Schulbibliotheken von der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung unentgeltlich verteilt. Die feine Erzählung, in der Fritz Reuter seiner tapferen Lebens- und Leidensgeföhren ein Denkmal seiner Dankbarkeit errichtet hat, gelangt in der schönen „Volksbücher“-Ausgabe der Stiftung zur Verteilung. Bibliotheken der genannten Art, die sich um diese Reuter-Gabe bewerben wollen, mögen sich an die Bibliotheks-Abteilung der Deutschen Dichter-Gedächtnis-Stiftung in Hamburg-Großborstel unter Beifügung von 10 Pf. für die Übersendung des Buches wenden.

San Remo. Von Patienten, die im Kaiser Friedrich-Krankenhaus zu San Remo Genesung gesucht und gefunden haben, ist wiederholt zum Ausdruck gekommen, daß es sehr erwünscht sei, noch immer weiteren Kreisen die Vorteile dieser Wohlfahrtseinrichtungen zugänglich zu machen. Für die Zeit vom 15. Oktober bis zum 15. Dezember wird Ermäßigung gewährt. Anfragen sind zu richten an Dr. Pohl, San Remo, (Riviera di Ponente) Via Roma 33 oder an das Kaiser Friedrich-Krankenhaus selbst.

Amtliches.

[Endgültig ernannt] d. kath. L. Paul Richter zum 1. L., Org. und Küster in Langenbrück, Kr. Habelschwerdt.

[Widerprüflich ernannt] d. ev. L. Reinhold Reuner zum L. in Juppendorf, Kr. Guhrau, d. kath. L. Paul Gückel zum L. in Friedrichsgrund, Kr. Glatz.

Vereins-Nachrichten.

Schlesischer Lehrerverein.

Breslauer Turnlehrerverein. Aus Anlaß des 30jährigen Bestehen des Vereins findet die nächste Versammlung Sonnabend, den 12. November im großen Saale von Reichelts — früher Schliebs — Restaurant in Kleinburg statt. 5 Uhr Gemeinschaftlicher Kaffee — hierauf kurze Sitzung. 1. Mitteilungen. 2. Besprechungen über a) Wer ist verantwortlich für die Sicherheit der Geräte? Referent: Herr Pufe. b) Vorschläge über praktisches Turnen der Damen zwecks Durcharbeitung des für Mädchenschulen bestimmten Turnstoffes (Fr. Heisler). 3. Verschiedenes. An die Besprechungen reiht sich ein geselliges Beisammensein mit (Damen, Gäste) Vorträgen und Tanz. Gäste sind herzlich willkommen. Alle Mitglieder des Vereins werden gebeten, mit ihren werten Angehörigen und Freunden an der Veranstaltung teilzunehmen. — Herr Turninspektor Mühlner hat sein Erscheinen zu dieser Sitzung zugesagt.

Breslauer Lehrerverein. [Literarische Abteilung.] Sitzung Mittwoch den 9. November abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Lesezimmer. Vortrag: „C. F. Mayers Roman und Novellen“ (Koll. Max Ludwig). — Am 16. d. M. (Bußtag) bleibt das Lesezimmer geschlossen.

Vereinigung für Schulpolitik. (Abteilung des Breslauer Lehrervereins.) Sitzung Donnerstag den 10. November abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr im Hotel „Goldener Baum“ (Lesezimmer) Messergasse 25. 1. Vorstandswahlen. 2. Vortrag: „Die Reform des preußischen Beamtenrechts“ (Koll. E. Herrmann). 3. Pressereferat (Koll. Loose). Gäste, wie immer, willkommen.

Bielawe. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. 4 Uhr im Vereinslokal. 1. Vortrag (Koll. Peukert). 2. Ständige Referate (Koll. Walter-Glaeser). 3. Gesang.

Domslau-Koberwitz. Sitzung Sonnabend den 12. November im Vereinslokal.

Erdmannsdorf. Sitzung Sonnabend den 12. November in Lomnitz bei Vornig.

Friedland, Bez. Breslau. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. 5 Uhr im Vereinslokal. Vortrag: „Berthold Siegmund“ (Koll. Häusler). Wer noch Bücher aus der Vereinsbibliothek hat, wird ersucht, sie mitzubringen.

Glogau. Sitzung Sonnabend den 12. November abends pünktlich 8 Uhr im ev. Gemeindehause. 1. Vortrag: „Eine kritische Würdigung der neueren pädagogischen Bestrebungen“ (Koll. Körnig). 2. Geschäftliches.

Großburg. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. 3 Uhr bei Beyer-Wäldchen. 1. Geschäftliches. 2. Referate: Schmidt, Exner. 3. Verschiedenes.

Gröditzberg. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. 4 Uhr im Großkretscham zu Adelsdorf. 1. Vortrag: „Fritz Reuters Leben und Dichten“ (Koll. Vietze-Alzenau). 2. Geschäftliches.

Gr.-Hammer. Sitzung mit Damen Sonnabend den 12. November bei Urban in Gr.-Hammer. 1. Otto Ernst (die Koll. Poguntke und Hanke). 2. Referat (Koll. Hannert). 3. Gesang.

Hermsdorf, Kr. Glogau. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. 4 Uhr im Vereinslokal in Hermsdorf. Vortrag: Über die eigenartige Unterrichtsweise, die Lehr- und Lernmittel an den

Schulen der Taubstummen, Blinden und Idioten (Koll. Mätschke-Jätschau).

Jauer-Oberkreis. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. 4 Uhr in Mockau. Vortrag (Koll. Stier-Pomßen).

Kemnitztal. Sitzung Sonnabend den 12. November bei Rösel in Altkemnitz. Vortrag (Koll. Lange-Seifersau).

Lohsa. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. $\frac{1}{2}$ 4 Uhr bei Schulze in Lohsa. 1. Gesang. 2. Ständiges Referat. 3. Buchbesprechung. 4. Populäre Philosophie von Bartsch. (Koll. Knothe-Litschen). Die Spiel- und Turnbücher sind angekommen. Es wird dringend gebeten, die Bibliotheksbücher rege zu wechseln.

Löwenberg i/Schl. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. $\frac{1}{2}$ 4 Uhr im Hotel „du Roi“ Löwenberg. 1. Gesang. 2. Vortrag: „Referat über die ersten zwei Doppelvorträge des Prof. Dr. Zickursch: Deutschlands Politik bis zum Berliner Kongreß — Dreibund und Zweibund.“ 3. Mitteilungen.

Lüzine. Die Vereinsmitglieder werden gebeten, sich die Notiz „Populäre Philosophie“ von M. Bartsch in No. 44 der Schles. Schulzeitung recht aufmerksam anzusehen. Die nötigen Erläuterungen wird Kollege Stiebale in der nächsten Sitzung am 19. November geben.

Marklissa. Sitzung Sonnabend den 12. November im Vereinslokal. Vortrag (Koll. Schöbel). Bestellungen auf Tierschutzkalender werden entgegengenommen.

Muskau. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. 4 Uhr im Ratskeiler. Vortrag: „Die Flottenfahrt“ (Koll. Richter). Abends 8 $\frac{1}{2}$ Uhr wird Realschullehrer Krause im Hotel „Grüner Baum“ über Serbien und Bulgarien sprechen.

Neustadt O/S. Sitzung des P. L. Sonnabend den 12. November nachm. 4 Uhr. 1. Geschäftliches. 2. Zwei Referate: „Über das Universitätsstudium des Lehrer- und Bericht über den Breslauer Ferienkursus.“

Ndr.-Weistritz. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. 4 Uhr in Croischwitz bei Liebich. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag: „Morgenrot der Reformation“ (Koll. Martin-Schweidnitz). 3. Bericht über den Informationskursus für innere Mission in Breslau (Koll. Exner-Ndr.-Bögendorf). 4. Gesang.

Parchwitz. Sitzung Sonnabend den 19. November nachm. zur festgesetzten Zeit in Möttig. 1. Vorstandswahl. 2. Vortrag: „Über das Radium“.

Penzig O/L. u. Umg. 1. Protokoll. 2. Referat: „Staatsschule oder Besoldungskasse“ (Koll. Herrmann-Kohlfurt.) 3. Anträge. 4. Geschäftliches.

Primkenau. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. 4 Uhr im Hoffmannschen Hotel. 1. Vortrag (Koll. Riepke). 2. Reisebericht Brüssel-Paris (Koll. Pudritzki). Alle Bibliotheksbücher sind mitzubringen.

Rauscha u. Umgeg. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. $\frac{1}{2}$ 5 Uhr in Rauscha. Referenten (Koll. Sperling-Heiligensee und Heydrich-Schnellförtel). Der Kassierer bittet um die Beiträge. Die Mitglieder des Lehrervereins für Naturkunde können das Petrefaktenwerk in Empfang nehmen.

Rothsürben u. Umgeg. Sitzung Sonnabend den 12. November in Rothsürben bei Jakob. 1. Vortrag (Koll. Schmidt-Wangern). 2. Ständiges Referat.

Schönau-Niederkreis. Sitzung Sonnabend den 19. November nachm. 4 Uhr im Vereinslokal in Schönau. 1. Geschäftliches. 2. Vortrag: „Der lauttreue Teil der Fibel“ (Fortsetzung) (Koll. Herrmann-Johnsdorf). 3. Beschlußfassung über den Tag und die Ausgestaltung des Stiftungsfestes.

Seidorf. Sitzung Sonnabend den 12. November in der Brauerei zu Seidorf. Vortrag: „Salzmann und die heutige Volksschule“ (Koll. Prescher). Außerdem wird Koll. Berger über „Sommers“ letzten Roman „Die Fremden“ berichten.

Siegersdorf. Sitzung Sonnabend den 12. November bei Burchardt (Bahnhof). 1. Die Fixsterne und Nebelwelt (Koll. Günzel-Tschirne). 2. Verschiedenes. 3. Gesang.

Steinau a/O. Sitzung Sonnabend den 12. November im Vereinslokal. Vortrag (Präparandenl. Krätzig-Steinau). Sodann besondere Vereinsangelegenheiten.

Wohlau-Land. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. 4 Uhr im Kaisergarten zu Krummwohlauf. Vortrag.

Pestalozzverein für die Provinz Schlesien, e. V.

Die Abreißkalender „Natur und Kunst“

kamen diese Woche zur Versendung. Da diesmal den einzelnen Paketen Rechnungen nicht beigelegt werden konnten, bringen wir hierdurch den Zahlungsmodus nochmals in Erinnerung.

Es sind für jeden Kalender 2 \mathcal{M} an Lehrer Berndt, Liegnitz, Neue Goldbergerstr. 73, zu senden. Nach vollständigem Eingange des Geldes findet die Abrechnung mit den Zweigvereinskassen und Überweisung des Gewinnes an diese statt.

Ist der Besteller jedoch Vorstandsmitglied seines Zweigvereins, so kann er die Abrechnung bald vornehmen und hat dann nur 1,25 *M* pro Kalender abtragfrei einzusenden.

Nachbestellungen werden noch immer entgegengenommen.

Der Vorstand.

Sammlung zur Unterstützung erholungsbedürftiger Lehrerwitwen und -Waisen.

29. Quittung.

Lehrerverein Rauscha u. Umg. 43 *M*, nämlich Scholz 5 *M*, Förster, Schmidt, Baer, je 3 *M*, Eichler, Piernay, Jäkel je 2 *M*, Sperling, Felnagel, Remmler, Böhmelt, Dullin, Schramm, Geißler, Bartusch, Härtel, Seliger, Vogt, Schwinge, Schinke, Neumann, Heyland, Krieg, Heydrich, Scharf, Ilmer, Lesch, Hosemann, Beyer, Neumaier je 1 *M*; Pestal-Ver. Bolkenhain 120,50 *M*, nämlich Witwer, Ruschke je 10 *M*, Böhm 6 *M*, Lange, Conrad, Hahn, Reichstein je 5 *M*, Berger, Fischer, Fumfah, Webers, Kaiser je 4 *M*, Goldammer, Obst, Friedrich, Hahn, Henke, Kirchner, Neubarth, Schmolke, Schütze, Specht, Tschierske, Weise, Rothstock, Fischer, Raschke, Janek, Stauda je 3 *M*, Gnatzky 2 *M*, Wener 1,50 *M*; Pestal-Ver. Laurabhütte 23,80 *M*, nämlich Schicke 7,30 *M*, Urbanek, Hauke, Sochowski je 3 *M*, König 2 *M*, Rodewald 1,50 *M*, Raab, Tiralla, Geppert, Schalast je 1 *M*; Krämer-Straußeney 3 *M*; Pestal-Ver. Öls I. Rate 100 *M*; Pestal-Ver. Sagan, Agentur Naumburg-Bober 66 *M*, nämlich Bartsch 3 *M*, Beer, Denzer je 5 *M*, Forgger, Klemt, Kliche, Lehnshack, Pritsch, Schäfer je 3 *M*, Großmann, Hornig je 2 *M*, Schieman 20 *M*, Scholz 5 *M*, Riediger, Schwerdtner, Winderlich je 3 *M*, Marggraf, Hartig je 2 *M*, Bluhm 3 *M*. Herzlichen Dank!

Für den Liebesfonds gingen weiter ein von den Zweigver. Grünberg, Tarnowitz und Glatz je 10 *M*, Öls 6 *M*, Lüben, Köben, Steinau (Oder) je 5 *M*.

Bem. In den jetzt einzusendenden Listen bitte ich dringend um genaue Ausfüllung aller Spalten. Um zeitraubende Rückfragen zu vermeiden ist durchaus nötig, bei neuen Mitgliedern die letzte Spalte der Liste besonders zu beachten.

Liegnitz, den 29. Oktober 1910.

Jakob, Kassierer.

Hoyerswerda. Sitzung Sonnabend den 19. November nachm. 5 Uhr im Lehwaldschen Gasthause zu Hosena. 1. Unterstützung, der Witwen und Waisen. 2. Liebesfonds. 3. Anträge. 4. Wahl der Rechnungsprüfer.

Militsch. Statutengemäße Herbstversammlung Sonnabend den 12. November nachm. 5 $\frac{1}{2}$ Uhr bei Laske.

Neumarkt I. Sitzung Sonnabend den 12. November nachm. 4 Uhr im Ratskeller. Tagesordnung nach § 16 der Satzung.

Reichenbach i/Schl. Mitgliederversammlung Sonnabend den 19. November nachm. 1 $\frac{1}{4}$ Uhr im Hotel Kaiserhof. Tagesordnung nach § 16 der Satzung.

Rezensionen.

Edwin Bormann, Fawconbridge und Dr. J. W. Goethe. Ein literar. Essay über anonyme Titelblätter. — Leipzig 1910, Selbstverlag.

E. Bormann versieht bekanntlich in seinen Schriften die Identität des Dichters Shakespeare mit Lord Bacon. In der vorliegenden kleinen Broschüre sucht er nachzuweisen, daß das älteste, 1591 anonym erschienene histor. Drama der englischen Literatur gleichfalls von Francis Bacon herstamme. Er schlägt dazu den Weg der anagrammatischen Umstellung des Titels ein und führt als Analogon dazu aus der deutschen Literatur einen ähnlichen Titelscherz an, den Goethe (vielleicht!) bei der anonymen Ausgabe der Werther gemacht hat.

Völker, Wegweiser durch das Lesebuch. Bd. I. — Gießen, Emil Roth. 568 S. — 5 *M*, gebd. 6 *M*.

Koch, Stimmungsbilder zur kunstmäßigen Behandlung lyrischer Gedichte. Hannover, Karl Meyer (Gust. Prior), 376 S. — 3,60 *M*, geb. 4,20 *M*.

Zwei Hilfsbücher zur Behandlung von Gedichten — zwei Antipoden. Völker gehört zur alten Schule, er gibt ausführliche Präparationen mit allem Drum und Dran, mit Einleitungen, Wort- und Sacherklärungen, Betrachtung des Inhalts, der Personen, verkürzten Wiedergaben usw. usw. Als solche sind sie sicher eine tüchtige Arbeit, zumal der Verfasser sich an kein Schema bindet und jedes Gedicht (er behandelt auch Prosastücke) als Individualität auffaßt. Dem Lehrer, der sich nicht sklavisch bindet, mag das Buch also recht wohl von Nutzen sein. Aber die Gliederungen hätten wir gern vermifft und die ausgeführten Aufsätze dazu. Überhaupt sollte man doch Gedichte nur verhältnismäßig selten zu Aufsatzübungen heranziehen. Wie unnatürlich und gequält wirkt es z. B., wenn das Rätselgedicht „Es sind zwei kleine Fensterlein in einem großen

Haus“ dazu erhalten muß, daß ein Schüler dem andern brieflich die Deutung des Rätsels mitteilt.

Koch ist uns sympathischer. Er geht insofern ganz neue Wege, als er das, was man wohl früher als Vorbereitung vorstellte, die Situation, aus der heraus das Gedicht verständlich ist, zur Hauptsache macht. Er gibt feinsinnige, breit ausgemalte Stimmungsbilder, die alle Schwierigkeiten für das Verständnis geschickt hinwegräumen, jedes zerpfückende Abfragen überflüssig machen und so den vollen reinen Genuß des Stimmungsgehalts und des lyrischen Kunstwerks ermöglichen. Das Buch ist so lebfrisch und frei von aller Schablone, daß man seine herzliche Freude daran haben kann. Möchten recht viele danach greifen und im Verfolg seiner Bahn selbständig weiter arbeiten.

Kulturpflanzen der Weltwirtschaft von Otto Warburg und J. E. van Someren Brand. R. Voigtländers Verlag, Leipzig.

Dieses Prachtwerk, das mit 653 schwarzen und 12 farbigen Abbildungen nach Photographien geschmückt ist, will unsere Zeit, die die Arbeitsteilung als etwas Selbstverständliches hinnimmt, einen Überblick verschaffen, welchen Entwicklungsgang die Produkte einer Anzahl Kulturpflanzen, die vom Königspalast bis in die Hütte des Bettlers anzutreffen sind, durchmachen müssen, und durch wieviel Hände sie dabei gehen. Es beschränkt sich auf die Besprechung solcher Kulturpflanzen, die in der ganzen Welt gebraucht werden, die auf Ländereien gebaut werden, welche die Größe einer ganzen Provinz haben, die den Welthandel am Leben erhalten, die Eisenbahnen füttern, Dampflinien ernähren, Fabriken rauchen, Handelshäuser und Pflanzungsgesellschaften entstehen lassen, kurzum, die fast für jeden Menschen auf der Welt von Bedeutung sind. Behandelt sind Reis, Weizen, Mais, Zucker, Weinstock, Kaffee, Tee, Kakao, Tabak, Baumwolle. Das Buch ist für gebildete Laien, nicht für die Botaniker von Fach bestimmt. Überhaupt enthält das Buch nicht bloß Botanisches. Völkerkundliches, Kulturgeschichtliches, Industrielles; religiöse Anschauungen der verschiedensten Nationen werden darin oft in weitem Umfange behandelt. Alles das ist um so mehr anerkennenswert, als die Arbeit von wirklichen Kennern der Verhältnisse geleistet worden ist. — Der Verlag hat keine Mittel gescheut, das Werk musterhaft innerlich und äußerlich auszustatten. Der Lehrer wird seine Kenntnisse am Studium dieses Werkes wahrlich bereichern und es wäre zu wünschen, daß es wenigstens in unseren Bibliotheken zu finden sein möchte. Die Beschaffung für die Privatbibliothek des Lehrers wäre allerdings sehr lohnend, aber der im Verhältnis zum Geleisteten allerdings nicht hohe Preis, 14 *M*, wird wohl bewirken, daß mancher Bücher- und Pflanzenfreund, wenigstens unter den Lehrern, auf die Anschaffung wird verzichten müssen. Als Geschenkwerk, aber auch zum Selbsterwerb sei es bestens empfohlen.

Teissèdre - Montpellier. Pastellmalerei. 126 Seiten. Broschiert 1,50 *M*. 1910.

Hatton. Skizzierende Aquarellmalerei. 100 Seiten. Broschiert 1,50 *M*. 4. Aufl. 1910. Ravensburg, Otto Maier.

Die Wichtigkeit der praktisch ausgeübten Zeichen- und Malkunst ist heut so allgemein anerkannt und gewürdigt, daß es nicht wundernehmen kann, wenn die Jugend so weit als nur möglich in die technische Fertigkeit dieser Kunst eingeführt und zu selbständiger Ausübung gefördert wird. In der Schule wird das bei der Forderung der Durchbildung und Übung aller Schüler nicht in der gewünschten Weise möglich sein, daher werden talentierte Schüler immer nach Mitteln suchen müssen, sich über das Durchschnittsmaß hinaus selbst weiter zu helfen. Dazu geben ihnen die beiden vorliegenden trotz ihrer prächtigen Ausstattung mit instruktiven Zeichnungen und Bildertafeln so billigen Werke anerkannter Fachkünstler und Lehrmeister eine treffliche Anleitung und reiche Anregung. Diese Bücher sollten in der lernbegierigen Jugend recht weite Verbreitung und Benutzung finden.

Jonas. Volksschriften. Berlin, Öhmigke.

Eine Sammlung sehr empfehlenswerter Schriften für die reifere Jugend und das Volk lernen wir in den von dem Stadtschulinspektor Dr. Jonas-Berlin herausgegebenen zwölf Heften „Volksschriften“ kennen, die broschiert pro Band nur 40 *ℳ* kosten. Es sind bis jetzt Das Goldmachedorf von Zschocke, Die Gespräche des Boten von Ch. G. Salzmann, Herr Lorenz Stark von Engel, Kleine Schriften von E. W. Arndt, ferner Sam Wiebe von Mügge, Das Bild des Kaisers von W. Hauff, Aus dem Leben Nettelbecks, Benjamin Franklins Jugendjahre, Meister Jordan und einige andere Bearbeitungen des Herausgebers erschienen, die zur Aufnahme in Volksbibliotheken und zu Schulpremiären warm empfohlen werden. Papier, Druck und Umschlag sind gut und schön.

Jenkner. Rätsel zur Erd- und Himmelskunde. 159 S. Broschiert 3 *M*. Berlin, L. Öhmigke. 1910. 2. Aufl.

Dieses interessante, eigenartige Werk verdient als ein willkommenes Hilfsmittel, den geographischen Stoff zu vertiefen und fesselnder zu gestalten, Beachtung und Verwendung. Der Verfasser hat in der Form von poetisch empfundenen und formvollendet zu Gedichten gestalteten Rätseln die mannigfachsten geographischen Objekte behandelt, die in ihrer ganzen Eigenart oft überraschend und scharf und gut charakterisiert sind. Es muß der Jugend großes

Vergnügen machen, an diesen Rätseln öfter ihren Scharfsinn zu üben. Prof. Dr. Kirchhoff, der berühmte Geograph, hat dem Werke seines einstigen Schülers ein warmes Begleitwort auf den Weg gegeben.

Kley, Die schriftlichen Arbeiten in Fleischerfachklassen. Ausg. B für die Hand der Schüler, kart. 80 \mathcal{H} . Ausgabe A für Meister und Lehrer, kart. 2,80 \mathcal{M} . 80 S.

Der Stoff ist sehr reichhaltig, kann aber, da er teilweise nur in Fragen besteht, die nur vom Fachmann (und auch da wohl nicht von jedem) beantwortet werden können, nur mit Benutzung der Ausgabe für die Hand der Lehrer benutzt werden. Diese liegt uns ebenfalls vor und bietet einen auch dem Laien sehr interessanten Stoff, der sich in zwei Teile gliedert. Der erste Teil umfaßt die technische Gewerbekunde in 100 Klassenaufsätzen, während im zweiten, etwas größeren Teile die eigenen schriftlichen Geschäftsarbeiten im modernen Fleischergeschäft enthalten sind. Die Abfassung des Werkes ist dergestalt, daß bei jedem der 100 Kapitel erst der betreffende Stoff in einzelnen Fragen hintereinander folgt, worauf in einem besondern Absatz die entsprechend nummerierten Antworten, die sehr instruktiv sind, folgen. Den Schluß des Werkes bilden 100 ausgeführte Korrespondenzen des Fleischers. Das Werk ist ein ganz hervorragendes Lehrmittel im Fortbildungsschulunterrichte.

Vakanzen.

Grunau, Kr. Breslau. Ev. Lehrerstelle zum 1. Januar k. J. zu besetzen. Meldungen binnen 4 Wochen an den Kreisschulinspektor Schulrat Rufin in Breslau.

Keulendorf, Kr. Neumarkt. Ev. Lehrerstelle bald zu besetzen. Meldungen binnen 4 Wochen an den Kreisschulinspektor in Rackschütz, Kr. Neumarkt.

Charlottenbrunn, Kr. Waldenburg. Ev. Lehrerstelle zum 1. Januar k. J. zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Waldenburg.

Faulbrück, Kr. Reichenbach. Ev. Lehrerstelle bald zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Reichenbach i/Schl.

**Elfriede Leupold
Oskar Winkler**

Verlobte.

Altwasser, im November 1910.
(Münsterberg 1899—1902.)

**Hildegard Kaebisch
Georg Wilde**

Verlobte.

Görlitz, den 29. Oktober 1910.

Die glückliche Geburt eines strammen Töchterchens (Johanna) zeigen hochehrent an

Gacz, im Oktober 1910.

K. Spil und Fran.

An der hiesigen Taubstummen-Anstalt ist für 1. April 1911 die Stelle eines evangelischen **Hilfslehrers** zu besetzen. Die Hilfslehrer beziehen außer freier Wohnung im Anstaltsgebäude das Gehalt der hiesigen Volksschullehrer und 150 \mathcal{M} . Das Gehalt der ordentlichen Taubstummenlehrer steigt in 24 allgemeinen Dienstjahren von 2400 \mathcal{M} bis zunächst 4200 \mathcal{M} . Pensionierung und Reliktenversorgung sind nach staatlichen bzw. provinziellen Grundsätzen geordnet. Auswärtige Dienstzeit wird bei der Pensionierung angerechnet. Bewerbungen erbittet

Bräner, [575 a/b]

Direktor der Taubstummen-Anstalt.
Liegnitz, den 5. November 1910.

Lehrer

erhalten 6% extra Rabatt bei Bezug von Oberhänden, Kragen, Manschetten usw. in Prima-Qual. von der Wäschefabrik mit elektr. Betrieb

Heinr. Thomas,
Reinickendorf-Berlin, Provinzstr. 57.

Bitte verlangen Sie illustr. Katalog gratis.

Am 7. November starb nach schwerem Leiden in fast vollendetem 37. Lebensjahre unser lieber Kollege und Freund

Herr Lehrer Paul Merz

Trauernd stehen wir an der Bahre dieser Nathanaelseele ohne Falsch, voller Wahrheit und Lauterkeit. Wir werden dem pflichttreuen Mitarbeiter auch über das Grab hinaus ein dankbares Andenken bewahren.

**Tarnowitz, den 8. November 1910.
Das Lehrerkollegium
der Mädchen-Simultanschule.**

I. A.: Dziallas, Rektor.

Für Weihnachtsaufführungen.

In unserem Verlage ist erschienen:

Peterle

Märchendichtung in 3 Akten

von

F. Bertram,

Lehrer in Lanban

Preis 80 \mathcal{H} . Porto 5 \mathcal{H} .

Der Verfasser, der sich durch seine früher erschienene „Heiroats-annonce“ und anderes auf das vorteilhafteste bekannt gemacht hat, hat mit obigem ein Theaterstück geschaffen, das seines Erfolges bei Volksunterhaltungs-, Märchenabenden und ähnlichen Veranstaltungen sicher sein kann. Roseggerfreunde dürfte es besonders ansprechen.

Verlag von Priebatsch's Buchhandlung, Breslau I.

ES

brennen, schnitzen, malen oder betreiben sonst eine Liebhaberkunst so manche, ohne die richtige Bezugsquelle zu wissen. Verlangen Sie sofort Katalog „Häusliche Kunst“ mit 4000 Abbildungen, sowie vollständigen Lehrgang von dem größten Spezialgeschäft: **Chr. Sauerborn's Kunstmagazin, Köln a/Rh. No. 15.**

Cammelwitz, Kr. Steinau. 2. ev. Lehrerstelle zum 1. Dezember d. J. zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Urschkau, Kr. Steinau.

Duchen, Kr. Guhrau. Ev. Lehrerstelle bald zu besetzen. Meldungen binnen 2 Wochen an den Kreisschulinspektor in Herrstadt, Kr. Guhrau.

Briefkasten.

P. hier. Ist an eine falsche Stelle geraten. Der Schluß in der ersten Briefkastennotiz v. N. „Erweckt leicht Gegenstimmung“ gehört zu der nachfolgenden Notiz: Z. hier. Wohl zu überschwänglich, erweckt leicht Gegenstimmung. — Fr. hier. „Schulmeister“ nächste No. — Rektor W. hier. In der nächsten No. werden Sie finden, was Sie wünschen. — K. in S. War leicht abzuändern. — H. in Gl. Gelesen: kommt in No. 46. — G. in Br. Willkommen für No. 48. — Arb. Sobald in einem Artikel oder Referat eine Verherrlichung dieser Sache kommt, folgt gleichzeitig immer eine längere oder kürzere Gegenbemerkung. — W. in W. Kurz vor Schluß eingegangen. Kommt. — Kl. in Th. Es konnten nur noch kurze Notizen Aufnahme finden. Unverkürzt in nächster Nummer. — Dir. F. in Berlin. „Klempnerztg.“ gelesen? Kräftiger Gegenstoß wird wohl in Ihrem Blatte nicht ausbleiben. Gruß! — W. in Alt. Reuter nicht entdecken können. Wir schreiben bald. — S. H. Mündliche Auskunft wird Kniestraße 17/19 erteilt. Sprechstunde 12—1 Uhr. — Oberschl. Radzk. Unserem Gesangmeister gleichfalls übergeben. Gruß! — O. K. hier. Referat über die Sitzung selbstverständlich. — Das andere wäre uns lieb, wenn neue Gesichtspunkte vorkämen. Leider aber ist No. 46 schon sehr überfüllt. Gruß! — F. W. in G. Gezwungen kann niemand werden. Hier mußten die sich Enthaltenden an diesem Tage Unterricht erteilen.

Ball-Seide v. Mk. 1.10 ab

— Schon verzollt! — Verlangen Sie Muster! —

G. Henneberg, Zürich.



Wichtig für jeden Rechenlehrer ist: „Kunst des Schnellrechnens“ v. F. Gregor, Gewerbelehrer, Roßwein i/Sa. Verblüffend. Rechenvorleile; nur Praxis; z. B. $88 \times 64 = 8 \times 7 = 56 + 8 \times 4 = 32 = 5632$. Preis nur 75 \mathcal{H} .

An d. kath. Volksschule IV in **Bismarckhütte O/S.** ist die **Rektorstelle** zu besetzen. 1000 \mathcal{M} Amtszul. — Bismarckhütte Klasse D, 22 600 Einw. ist Nachbargem. von Königshütte, dort Kgl. Gymn., Realgymn. und höh. Töchterersch. — Bewerber wollen Gesuch u. Zeugnisabschr. und Lebensl. richten an den Schulvorstand in Bismarckhütte.

Die verbund. **Hauptlehrer- und Organistenstelle** an der hiesigen sechsklassigen evangel. Volksschule ist bald zu besetzen. Grundgehalt 2500 \mathcal{M} . Meldungen binnen 10 Tagen an Herrn Kreisschulinspektor Hofprediger **Suchner** in **Carlsruhe O/S.** [579]

Friedrichsgrätz,

den 7. November 1910.

Pastor Kmet.



**Carl Gottlob
Schuster jun.**

Geigenmacherei
ersten Ranges.

Markneukirchen, Sa., No 551.

Probesendungen bereitwilligst. — Hoher Rabatt
Katalog über alle Instr. umsonst.

Modernes Kunstgewerbe!

Zeichnen nach der Natur.
Entwickeln des Entwurfes aus der
Naturstudie und dessen Ausführung
in allen modernen Techniken lehrt
Dora Kalkbrenner,
574 a/e] Fiedlerstraße 14 II.

Bekannt
durch ihre Güte, Dauerhaftigkeit und
Tonfülle sind
Pianos
von dem Schwarzb.-Rudolst.'schen Hofl.
Carl Quandt
Pianofortefabrik Plauen
in **Breslau I** Tel. 10 941
nur **Ohlauer Strasse 45.**
Katalog kostenlos, bequeme Teilzahl.
Instrumente auch nach auswärts
unter kulantesten Bedingungen
teilmweise.
Den Herren Lehrern
— Vorzugspreise. —



Vogeländische
Musikinstrumentenfabrik
Hermann Dölling jr.
Markneukirchen No. 242.
Violinen in jeder Preislage.
Probesendung bereitwilligst.
Katalog mit Rabattschein
unsonst und portofrei.
Prämiiert mit der Königlich
Sächsischen Staatsmedaille.
Alle Reparaturen gut und billigst.

Die Weihnachtsfeier

i d. Schule u. i. Familienkreise v. Hptl.
Erley i. Gahlen b. Wesel. Selbstverl.
1. Heft: 7. erweit. Aufl. 1,50 M. Inhalt:
6 Anspr., 11 Festsp., 8 Wechselgespr.,
28 Ged. usw. 2. Heft: 5. Taus., 75 Pf.
Enth. u. a. 4 Festsp., 5 Wechselg. u.
28 Ged. — Beide sehr beif. aufgen. —
Geg. Voreins. od. Nachn. d. Betr. v.
Verf. zu bezieh. Zur Ansicht können
die Hefte nicht versandt werden.

Verlag **O. Eulitz**, Lissa i/P.
W. Maetschke
„Selbstdiktierer“
für stille Beschäftigung zur selb-
ständigen Einprägung des grund-
legenden Rechtschreibstoffes (60 Pf.).
Dazu Anweisung mit Aufgaben
(60 Pf.) und Figurentafeln für die
ersten selbständigen Niederschriften.
(35 Pf.)
2. Aufl. — D. R. G. M. 334852.

Der „Selbstdiktierer“ gehört zu
den Lehrmitteln, welche die Be-
achtung jedes Schulmannes ver-
dienen. Der einmal angestellte
Versuch überzeugt von seiner
Brauchbarkeit. Das geistlose Ab-
schreiben bei der stillen Beschäftigung
der Unterstufe ist durch den Selbst-
diktierer aus der Schule verbannt. Die
Sicherheit in der Rechtschreibung
wird ungemein gefördert. Dem
überaus praktischen Lehrmittel ist die
weiteste Verbreitung zu wünschen.
Miloslaw. Gürnth,
Kgl. Kreisschulinspektor.

Sterbekasse deutscher Lehrer,
Versicherungs-Verein auf Gegenseitigkeit.
Gegründet 1886.
Abschluß von Versicherungen auf den Todes- und Lebens-
fall nach 3 Tarifen mit Anspruch auf Dividende.
Versicherungssumme 100 bis 3000 Mark.
Versicherungsbestand Ende 1909: 36 491
Versicherungen mit 28 609 540,00 M.
Reiner Zugang im Jahre 1909 2 614 990,00 M.
Jahreseinnahme an Prämien n. Zinsen 1909 1 630 501,71 M.
Vermögen Ende 1909 6 937 724,15 M.
Reiner Überschuß 1909 388 199,49 M.
Dividende für 1909: 24% der tarifmäßigen Jahresprämie.
Versicherungsberechtigt sind alle im gesamten Schul- und
Schulaufsichtsdienst stehenden Personen und ihre Angehörigen,
sowie Seminaristen und Präparanden.
Die Kasse breitet ihren Wirkungskreis über ganz Deutschland
aus und hat die Einrichtungen einer soliden Lebensversicherungsbank.
Zu jeder weiteren Auskunft sind jederzeit bereit unsere Herren
Vertrauensmänner sowie die Direktion Berlin N. 37, Lottumstr. 9/10.

Soeben erschien:
Was die Heimat sah
Bilder und Erzählungen aus der Geschichte des
schlesischen Landes und seiner Hauptstadt
von **Richard Müller,**
Rektor der evang. Knabenmittelschule I in Breslau
Mit farbiger Umschlagzeichnung von **Rich. Pfeiffer**
Jedes Heftchen broschiert 40 Pf., kartoniert 50 Pf. — Porto à 10 Pf.
3 Hefte 20 Pf. Porto
Heft 1
Inhalt: Der Einbaum. Die Hirschjagd. Vom Schatz an der Bern-
steinstraße. Wo ein Fürstenkind schlief. Die Wallburg. Mesko,
der Herr der dreitausend Reiter. Im heiligen Jahre 1000. Das
Siegesfest Boleslaws des Tapferen. Die Flucht nach Ritschen.
Die Geschichte von Peter Wlast und seinen drei Herren. Aus
Barbarossas Zeit. Als Schlesien deutsch wurde. Im Mongolensturm.

Heft 2
Inhalt: Neues Leben. Vom Fest zu Neisse. Piastenzwist. Warum
die Schweidnitzer Nikolaus dem Böhmen einen seltsamen Fackel-
zug bereiteten. Wo ist der Helfer? Die Erinnerungen des
Stadtschreibers. Ein Krieg im Frieden. Fehdenot. Was Wenzel
verzieh und Sigismund rächte.
(Vom Jahre 1242—1420.)
Heft 3
Inhalt: Hussitenzeit. Das unterbrochene Turnier. Wie die Breslauer
zu Frankenstein ihre große Donnerbüchse verloren. Was zwei
Steinkreuze erzählen. Von Heinz Dompnigs, des Breslauer Haupt-
manns, Ende. Als zwei Königskinder ins Land kamen. Ein
Liebeswerk. Von eines Klosters Ende. Als Hohenzollernwerk in
Schlesien begann. Von Herzog Friedrichs Recht und König
Ferdinands Gericht. Bürgerfreude und Bürgerleid.
(Vom Jahre 1420—1547.)

Zum erstenmal wird im vorliegenden Buche der Versuch ge-
macht, die schlesische Vorzeit dem Verständnis und dem Interesse der
Jugend und des Volkes näher zu bringen. Das Buch bringt keine
trockene Geschichtserzählung, sondern fesselnde Geschichten und Bilder
und wird darum für Schüler- und Volksbibliotheken, sowie für
Klassenlektüre besonders geeignet sein.
Ein viertes Heft folgt.
Breslau
Verlag von **Priebatsch's Buchhandlung**
Lehrmittel-Institut

J. Grosspietsch,
Inhaber **Robert Heckel**
Königlich Sächs. u. Herzogl.
Mecklenb. Hoflieferant.
Breslau II,
Schweidn. Stadtgraben No. 22, Fernspr. 136.
KATTOWITZ.
Flügel, Pianinos, Harmoniums.
Klavier-Spielapparat „Pianola“.
Alleinvertreter für Schlesien von:
Bechstein, Burger, Estey, Ibach, Lipp & Sohn,
C. J. Quandt, (nicht zu verwechseln mit einer hiesigen ähnlichen Firma)
Thürmer.
Vertreter von: **Blüthner, Dnysen, Hinkel,**
Hofberg, Irmeler, Karn etc. etc.
Gebrachte Instrumente, bestens renoviert, sind stets
in Auswahl vorrätig. [515]
Sichere Garantie. Billigste Preisberechnung.
Kulante Zahlungsbedingungen.

Hoffmann Pianos
sind nur echt, wenn direkt aus meiner Fabrik bezogen. Alte weltbekannte
gesetzlich geschützte Marke.
Berlin SW. 74, Leipziger Strasse 50 neben
TIETZ
Fabrik: **Oranienstrasse 6.** 6 mal mit goldenen usw. Medaillen prämiert. — 20jährige
Garantie. Den Herren Lehrern gewähre bedeutende Preisermäßigung und Zahlungs-
erleichterung, bei Überweisung von Käufern hohe Provision.
Man beachte die genaue Adresse und Firma: **Hoffmann Pianos, Pianofortefabrik, Georg Hoffmann.**

Um die Konkurrenz zu übertreffen, will ich einen Teil meiner Waren verschenken.



Gr. 24 = 5 L. 22 = 4 L. 20 = 3 L. 18 = 2 L.

Ich liefere diese vier extra starken, echten, hochmodernen, reinen Aluminium-Kochtöpfe m. Deckeln für nur M. 18,— und gebe diese wunder-



volle Aluminium-Kuchenform und einen Patent-Topfreiniger umsonst dazu. Keine Nachnahme, sondern 3 Monate Credit! Niemand versäume diese Gelegenheit!

Paul Alfred Goebel, Düsseldorf.

Soeben kommt zum Versand:

Heft 3

von

Müller, Was die Heimat sah

Näheres in nebenstehender Anzeige.

Milde-Möbel

in bekannt vornehm gediegener Ausführung zu solidesten Preisen — direkt vom Fabrikanten —

Rudolph Milde
Festenberg.

Kostenanschläge bereitwillig.

[556 1/13]

3 Urteile
über
Maetzke-Pianinos!

1. Professor Herm. Prüfer, Berlin

Direktor des Königl. Hof- und Domchors a. D.

Die Pianinos der Görlitzer Pianoforte-Fabrik von Eduard Maetzke, welche ich mehrfach Gelegenheit hatte, zu spielen, gefallen mir recht gut. Der Toncharakter der Instrumente ist edel und gesangreich, die Spielart elastisch und schön und die Repetition ohne Tadel. Ich kann diese preiswerten Pianinos, deren sorgfältige Herstellung auch im äußeren geschmackvollen Bau und in ihrer sehr guten Stimmhaltung zum Ausdruck kommt, jedem Interessenten aufrichtig empfehlen.

2. Kgl. Musikdirektor Professor Franz Wagner, Halensee

Die Pianinos aus der Fabrik Eduard Maetzke, Görlitz, kenne ich und empfehle ich allen Musikern bereits seit einer Reihe von Jahren. Ich schätze an den Maetzke-Pianinos den weichen, singenden Ton, das klangreiche Forte, die leichte, schöne Spielart und den äußerst soliden und geschmackvollen Bau.

3. Königl. Musikdirektor E. Röder, Lauban

Die von der Firma Eduard Maetzke, Pianoforte-Fabrik in Görlitz, gelieferten Pianinos, welche ich zu beurteilen Gelegenheit hatte, zeichneten sich sämtlich durch leichte, elastische Spielart, dauerhafte, gewissenhaft ausgearbeitete Repetitions-Mechanik und sorgfältig ausgeglichene Intonation und modulationsfähigen, edlen Ton aus. Dazu halten die Instrumente gut Stimmung und machen auch äußerlich einen vornehmen Eindruck. [577]

Eduard Maetzke

Görlitzer Pianoforte-Fabrik und -Handlung

Konsulstr. 63 Görlitz Konsulstr. 63.

Die besten [428 12]
Männerchöre und
Gemischten Chöre

von Wengert, Löffler, Deyss usw. erschienen

im **Odeon-Verlag,**

Berlin W. 30,

Neue Winterfeldtstraße 17.

Auswahlsendungen
bereitwilligst und franko.

Haben Sie schon Orthograph. Anschauungs- u. Übungstafeln? z. leicht. u. schnell. Erlern., Künstlerzeichn., 17,50 M auf Pappe, 22,50 M Leinw. m. Stab, Begleitschrift: Kampf gegen das Kreuz des Orth.-Unterrichts. Amelangsche Lehrmittelhandlg., Berlin W. 35.

Bei Anfuhr u. Kauf hoch. Preisen.

Emmer
Pianinos
und **Harmoniums**
20jähr. Garantie, franco per Probe, bequeme Zahlweise, 5. Anzahl, höchster Rabatt, Katalog gratis. Firma gegründet 1872.
Berlin C., 28 Spandauerstr. 20.

Seltener Vorzug d. direkten Verkaufs.

Neue Pianinos,

erstklass., prachtvolle, edle Tonfälle, bestes Material, neuester Bau u. Stil. Äußerst reell! Vieljähr. Garantie! — **30—40% billiger!** — Gefälliges unter P. A. O. Berlin 28.

Tausende Rancher empfehlen



meinen garantiert ungeschwefelten deshalb sehr befömmlichen und gesunden Tabak. 1 Tabak = Pfeife umsonst zu 9 Pfd. meines berühmten Förstertabak f. 4,25 rfd. 9 Pfd. Pastorentabak u. Pfeife kosten zu 5 M. rfd. 9 Pfd. Jagd-Canaster m. Pfeife M. 6,50 rfd. 9 Pfd. holl. Canaster und Pfeife M. 7,50 rfd. 9 Pfd. Frankfurt-Canaster m. Pfeife f. rfd. 10 M., gegen Nachnahme bitte anzugeben, ob nebensitzende Gesundheitspfeife oder 1 reichgeladn. Holzpfeife o. eine lange Pfeife erwünscht.

E. Köller, Bruchsal (Baden). Fabrik. Weltuf.

Franz Goerlich, Verlagsbuchhandlung in Breslau I.

Wenn die Weihnachtsglocken klingen. Sieben Weihnachtsspiele

von Paul Friebe. 1,25 M.

Leichte Aufführbarkeit, wohlgelungene Zeichnung der Charaktere, sittlich erhebende Tendenzen und schlichte Sprache zeichnen sie aus.

Sestreden zu Weihnachtsfeiern. Von August Leja. Zum Gebrauch in Schulen,

Waisenhäusern, Erziehungsanstalten, Sürsorgeerziehungsanstalten, Rettungshäusern, Gefängnissschulen, gefelligen und sonstigen Vereinen, sowie für Feiern bei unseren Landsleuten im Auslande. 80 Pf.

Zwei alte Weihnachtslieder aus der Grafschaft Glaz. Tonsatz für gemischten Chor

von Georg Amft. Partitur 75 Pf., Einzelstimmen je 10 Pf.

Transeamus, Weihnachtslied, für Pianoforte und Gesang arrangiert von Adolf Greulich, Dom-Kapellmeister. Preis 1 M., Einzelstimmen (Sopran, Alt, Bass) je 10 Pf.



Goldene Klassiker-Bibliothek

Hempels Klassiker-Ausgaben in vollständig neuer Bearbeitung und Ausstattung (Deutsches Verlagshaus Bong & Co.)

Vorzüge:

Neueste Bearbeitung * Umfangreiche Einleitungen
Ausführliche Biographien * Erklärende Anmerkungen
Abfolte Korrektheit * Holzfreies, unvergilbbares Papier * Großer, deutlicher Druck * Porträts in Kupfergravüre * Dichterhandschriften * Gediegene Einbände.

| | | | |
|----------------------------|------|----------------------------|------|
| Arnim, 2 Bände . . . | 4.- | Jean Paul, 3 Bände . . . | 6.- |
| Bürger, 1 Band . . . | 2.- | Kleist, 2 Bände . . . | 3.50 |
| Chamisso, 1 Band . . . | 1.75 | Körner, 1 Band . . . | 1.75 |
| Chamisso, 2 Bände . . . | 3.50 | Lenau, 1 Band . . . | 2.- |
| Eichendorff, 2 Bände . . . | 3.50 | Lessing, 3 Bände . . . | 5.- |
| Fouqué 1 Band . . . | 2.50 | Ludwig, 2 Bände . . . | 3.50 |
| Freiligrath, 2 Bände . . . | 4.- | Mörke, 2 Bände . . . | 4.- |
| Goethe, 4 Bände . . . | 6.- | Nestroy, 1 Band . . . | 2.50 |
| Goethe, 8 Bände . . . | 14.- | Novalis, 1 Band . . . | 2.- |
| Grillparzer, 6 Bände . . . | 12.- | Raimund, 1 Band . . . | 1.75 |
| Grün, 3 Bände . . . | 6.- | Reuter, 4 Bände . . . | 6.- |
| Gutzkow, 4 Bände . . . | 8.- | Schiller, 4 Bände . . . | 6.- |
| Hauff, 2 Bände . . . | 3.50 | Schiller, 8 Bände . . . | 14.- |
| Hebbel, 5 Bände . . . | 7.50 | Shakespeare, 4 Bände . . . | 6.- |
| Heine, 4 Bände . . . | 6.- | Sifter, 3 Bände . . . | 5.- |
| Herder, 3 Bände . . . | 6.- | Tiedt, 2 Bände . . . | 4.50 |
| Herwegh, 1 Band . . . | 2.- | Uhland, 2 Bände . . . | 3.50 |
| Hölderlin, 1 Band . . . | 2.50 | Wieland, 3 Bände . . . | 6.- |
| Zimmermann, 1 Band . . . | 2.- | Zichotte, 4 Bände . . . | 8.- |

Bei Ankauf von Klassikern bitten wir, sich stets die „Goldene Klassiker-Bibliothek“ vorlegen zu lassen.

Wir liefern diese Klassiker ohne Preis-erhöhung gegen Monatszahlungen von nur **3 Mk.**

Priebatsch's Buchhandlung in Breslau



Hähners Wannen,

silberverzinkt von Mk. 20.- an,

auch mit Gasheizung, mit oder ohne Räder sowie mit Dampfschwivvorrichtung. — Meine Wannen haben keine gelöteten Nähte, sondern sind geschweißt und im Ganzen verzinkt. Gelötete Wannen von Mk. 13.- an

Broschüre gratis.

Garantie: Anstandslose Zurücknahme.

Bernhard Hähler, Chemnitz i. Sa. No. 378.

Vertreter überall gesucht.

Schulöfen Kirchenöfen D. R. P. **Monatelang auf Probe!** E. Henn, Ofenfabrik, Kaiserslautern.

Vervielfältigungsapparat

Thuringia

vervielfältigt alles, ein- u. mehrfarb. Rundschreiben, Kostenanschläge, Einladungen, Noten, Exportfakturen, Preislisten usw. 100 scharfe, nicht rollende Abzüge, vom Original nicht zu unterscheiden. **Gebrauchte Stelle sofort wieder benutzbar.** Kein Hektograph, tausendfach in Gebrauch. Druckfläche 23/35 cm, mit allem Zubehör nur 10 M. **1 Jahr Garantie.** [4687] **Otto Henss Sohn, Weimar 93.**

Nawrath & Comp., Breslau II

Möbelfabrik mit Dampftrieb

Grösstes Ausstellungshaus am Platze für herrschaftliche und gutbürgerliche Wohnungseinrichtungen

Teichstrasse 9, Ecke Gartenstrasse.

== Besichtigung ohne Kaufzwang gern gestattet. ==

Als vertragsmäßige Lieferanten der Lehrervereine gewähren wir den p. t. Mitgliedern bei Barzahlung 5% Rabatt. — Außerdem fließt dem Wirtschaftsfonds noch 1% zu. —

1a. Arbeit — billigste Preise — 5 Jahre Garantie.

„Pianino“

prächtiges Instrument mit hervorragend schönem Ton, sofort äußerst billig, auch in einigen Raten zahlbar, verkäuflich. Gefl. Offerten unter „Selbstkäufer“ Expedition dieses Blattes erbeten. [504 e/f]

Rebensaft, rot u. weiß, à L. 90 Pf. R off. Lehrer Eckert, Grünberg i/Schl.

Zu verkaufen, fast neu:
Pflug-Harttunk, Weltgesch. 3 Bd.
Kerner v. Marilaun, Pflanzenl. 2 Bd.
Lübke-Semrau, Kunstgesch. 3 Bd.
Scheffels Werke. 3 Bd. Anfragen unter K. R. an die Exped. d. Zeit.

Versetzungshalber empfehle ich für 1. Jan. od. früher tüchtige, zuverlässige **Wirtin. Schwarzer**, Lehrer, Leonhardwitz, Post Kl.-9resa.

Gasthaus zum blauen Himmel

Liegnitz, Goldbergerstr. 32
Zentrum der Stadt [576] Nähe Gymnasium, Seminar empfiehlt gute Fremdenzimmer.

Kollegen sichern sich hübschen Nebenverdienst

in angenehmer Weise. Auskunft gibt gern der **Verein der Kräuterkreunde, Berlin SO. 26.**

Schülerbibliotheken.

Priebatsch's Buchhdlg., Breslau.

In dieser Nummer liegen drei **Sonderbeilagen:**

- aus dem Verlage von Julius Klinkhardt, Leipzig, über den modernen Anschauungsunterricht von Johannes Kühnel und andere pädagogische Lehr- und Lernbücher;
- aus der **Göschenschen Verlags-handlung, Leipzig**, über den soeben erschienenen 500. Band der weltbekannten „Sammlung Göschen“ mit Verzeichnis nach Stichwörtern, Wissenschaften und Nummern;
- aus **Trautweins Pianofortefabrik, Berlin**, über eine illustrierte Preisliste und Rabatt-Tabelle für Lehrer.

PIANOS von H. 380 an. **HARMONIUMS** von H. 33 an.
Höchster Rabatt. Kleinste Raten. Pianos und Harmoniums zu vermieten. Prachtkatalog B 35 gratis. Größter Umsatz. Allergünstigste Bezugsquelle. Firma 1851 gegr.
Wilh. Rudolph, Hoflieferant, Giessen Obweg 52.